Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing. (Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 155. **Elbing, Mittwoch, den 6. Juli 1898.** **50. Jahrgang.**

Was den Liberalen noth thut.

Daß die gesammte agrarische, reaktionäre, antisemitische Presse ihre Wuth über das Ergebniß der Reichstagswahlen durch die verlogensten Angriffe gegen den Liberalismus Luft macht, würde sehr viel erheiternder sein, wenn der Liberalismus im nächsten Reichstage auch nur einen etwas größeren Antheil von Mandaten erhalten hätte, als er bisher hatte. Davon ist leider nicht die Rede. Nur insofern kann man halbwegs mit den Wahlen zufrieden sein, als dieselben besser ausgefallen sind, als vor und unmittelbar nach dem 16. Juni erwartet oder vielmehr befürchtet wurde. Aber wenn man bedenkt, daß seit Jahr und Tag in den politisch-aktiven liberalen und freisinnigen Kreisen die Ueberzeugung ausgesprochen worden ist, dem Vordringen des Agrarierthums kann nur durch eine Verstärkung der liberalen Parteien Einhalt gethan werden, und nun sieht, daß diese Parteien schon zufrieden sein müssen, wenn sie nur nothdürftig ihre Stellung behauptet haben, so liegt zur Freude gar kein Anlaß vor. Freilich ist auch das Agrarierthum mit seinem Ansturm gegen Alles, was nicht auf Herrn von Ploetz schwört, nicht erfolgreicher gewesen. In wie weit es gelungen ist, innerhalb der conservativen Partei den Einfluß des Bundes der Landwirthe zu erweitern, wird man erst beurtheilen können, wenn der Reichstag im nächsten Spätherbst an die Arbeit geht. Aber wenn auch sämmtliche conservative Mitglieder die gehorsamen Diener des Präsidenten des Bundes wären, so würde das der parlamentarischen Praxis ziemlich gleichgültig sein. Und das umsomehr, als sowohl im Centrum wie bei den Nationalliberalen das Bestreben erkennbar ist, von den Bündlern abzurücken. Sind also die Befürchtungen der Liberalen nicht bestätigt worden, so sind doch ihre Hoffnungen getäuscht worden und es wird nicht ihr Verdienst sein, wenn die Politik der Liebesgaben an das begehrliche Agrarierthum im Laufe der nächsten fünf Jahre nicht fortgeführt wird. Die Liberalen im Reichstage können das nicht verhindern. Die Regierung hat nach wie vor das Heft in der Hand, und wer morgen Regierung ist, wer kann das wissen?

Und leider muß man eingestehen, daß die Schuld an dieser traurigen Lage des Liberalismus Niemand anders trägt, als der Liberalismus selbst. Ohne Zweifel ist es Jedem von uns mehr als einmal passirt, daß er im Privatgespräch mit Personen, welche Niemand zu den Liberalen rechnen würde, die Erfahrung machte, daß ihr politisches Urtheil mit dem eigenen in sehr vielen politischen wie wirthschaftlichen Fragen übereinstimmt. Aber am Tage der Wahl wird man nach diesen Wählern vergeblich suchen. Aber noch mehr als das: Man erinnere sich nur des Entrüstungssturmes, welcher die Redner des Reichstages erfaßte, als das Volksschulgesetz des Grafen Zedlitz 1892 dem preußischen Abgeordnetenhause vorgelegt wurde, oder als dem Reichstage nach der Entlassung Caprivis, Ende 1894 das Umsturzgesetz zuging. Weit über die Reihen des Liberalismus hinaus betheiligte sich das Bürgerthum an dieser Demonstration. Wenn es gelänge, alle diese Kreise an die Wahlurne zu bringen, würde der Liberalismus in den Parlamenten eine ganz andere und einflußreichere Rolle spielen. Aber weshalb ist das nicht gelungen? Es ist eben etwas Anderes, bei einem erklärten Angriff gegen liberale Institutionen oder Ueberzeugungen Zeugniß für den Liberalismus abzulegen, ohne Rücksicht auf die unsympathischen Seiten der liberalen Parteigruppirungen. Bei den Wahlen aber nimmt dieser oder jener bald an dieser oder jener Persönlichkeit, bald an einer engherzigen Formulirung des Parteiprogrammes Anstoß. Und wenn vollends die einzelnen liberalen Gruppen sich bei dem geringsten Anlaß unter einander schlimmer als andere Parteien bekämpfen, wenn Liberalen das Recht bestritten wird, sich liberal zu nennen, weil sie in Fragen, welche an sich mit dem Liberalismus gar nichts zu thun haben, ihre eigenen Wege gehen, wer kann sich darüber wundern, daß Personen, die nicht mit dem Scheuleder des Fraktionswesens auf die Welt gekommen sind, und die nicht Lust haben, sich an den nutzlosen und zweckwidrigen Streitigkeiten zu betheiligen, lieber zu Hause bleiben? Sie überlassen das parlamentarische Schlachtfeld denjenigen, denen es genügt, wenn sie eine noch so kleine Anzahl von Genossen um sich haben, die allem und jedem Ordre pariren, mag darüber der Liberalismus thatsächlich zur Ohnmacht verurtheilt sein. In dieser Hinsicht haben die Liberalen seit Jahren gesündigt und die Folge ist, daß die Zahl der Vertreter des Liberalismus im Reichstage von 160 im Jahre 1881 auf wenig über 100 gesunken ist. Und wenn sie dieses Mal nicht noch tiefer herabgedrückt wurde, so verdanken wir das zum großen Theil der Furcht vor der Sozialdemokratie, welche die Regierung bestimmt hat, bei den Stichwahlen die Parole auszugeben, daß sämmtliche bürgerliche Parteien denjenigen Candidaten ihre Stimme zu geben hätten, der mit einem Sozialdemokraten zur Stichwahl stand. Man kann nur hoffen und verlangen, daß die Erfahrungen der Reichstagswahl die Wirkung haben, bei den Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause die liberalen Fähnlein zu einem neuen gemeinsamen Kampfe zusammenzufassen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Eroberung Santiagos bedeutet einen großen Erfolg für die Amerikaner. Aber der Krieg ist damit voraussichtlich noch nicht zu Ende. Wie aus Madrid gemeldet wird, erwiderte der spanische Premierminister Sagasta auf die Frage, ob die Regierung nach der Einnahme von Santiago Friedensverhandlungen einleiten werde: „Niemals!“ und fügte hinzu, es blieben ja noch auf Cuba 100000 Soldaten und Freiwillige, welche bereit seien, für das Vaterland zu sterben. Sagasta rühmte alsdann den Heldenmuth der Vertheidiger Santiagos. Bei der Hartnäckigkeit und Tapferkeit, welche die Spanier bisher bewiesen haben, ist keinesfalls anzunehmen, daß die Amerikaner nunmehr mit der Eroberung Cubas leichtes Spiel haben werden; jedenfalls kann von dieser Eroberung nicht die Rede sein, bevor nicht die Hauptstadt Havanna gefallen ist. Die amerikanische Flotte, die nach Vernichtung des spanischen Geschwaders frei geworden ist, wird nunmehr zweifellos andere Plätze Cubas angreifen. Wahrscheinlich wird, was von amerikanischer Seite bestimmt angekündigt ist, der Krieg auch nach Spanien selbst getragen werden.

Die Spanier machen noch den überflüssigen Versuch, die Vernichtung der Flotte Cerveras abzuleugnen. So wird unter anderem aus Madrid telegraphisch gemeldet:

Eine mit dem Semaphor übermittelte Depesche aus Santiago besagt, das spanische Geschwader habe nach der Kanonade mit den Amerikanern keinerlei Signale gegeben, daß es Havarien erlitten habe. Folglich seien die amerikanischen Meldungen über die Vernichtung der Flotte Cerveras vollständig falsch. Uebrigens hätten Cerveras Schiffe größere Fahrgeschwindigkeit als die amerikanischen.

Eine vom 3. Juli datirte, in New-York eingetroffene Depesche aus Playa del Este meldet zum Untergang des Geschwaders Cervera's, daß die Spanier ihre Schiffe in der Nähe der Küste aufstellten und sodann in Brand steckten. Bis auf eines seien alle Schiffe in die Luft geflogen.

Eine Depesche des Admirals Sampson aus Siboney vom 3. Juli besagt: Die unter meinem Befehl stehende Flotte hat der amerikanischen Nation als Geschenk zur Feier des Unabhängigkeitsfestes die Zerstörung der ganzen Flotte Cerveras bescheert. Niemand ist entkommen. Die spanische Flotte machte heute früh 9½ Uhr den Versuch, zu entkommen. Um 2 Uhr Nachmittags war auch das letzte spanische Schiff, der „Cristobal Colon“, sechszig Meilen westlich von Santiago aufgelaufen und strich die Flagge. Die „Maria Theresa“, der „Almirante Oquendo“, und die „Vizcaya“ wurden gezwungen, auf den Strand zu laufen, in Brand gesteckt und in die Luft gesprengt, weniger als 20 Meilen von Santiago. Der „Furos“ und der „Pluton“ wurden schon vier Meilen vom Hafen zerstört. Auf unserer Seite wurde einer getödtet und zwei verwundet. Die Verluste auf Seiten des Feindes betragen wahrscheinlich einige Hundert, welche durch Schüsse, durch das Feuer, die Explosionen und durch Ertrinken umgekommen sind.

Wir haben ungefähr 1300 Gefangene gemacht, unter denen sich auch Cervera befindet.

General Shafter hat am Montag dem Kriegssekretär Alger mitgetheilt, das Bombardement Santiagos sei aus Schonung für die Stadt auf Dienstag verschoben worden. — Ein Telegramm des Generals Shafter an das Departement des Krieges besagt: Seit Montag Abend umschließen meine Linien die Stadt vollkommen von der Bucht im Norden der Stadt bis zum San Juan-Flusse im Süden. Der Feind hat eine Stellung inne westlich des Flusses bis zur Eisenbahn, die nach der Stadt führt. General Pando steht etwas entfernt, wird aber nicht in die Stadt gelangen. — Ein hervorragender Senator äußerte nach einer Unterredung mit einem hohen Beamten, er habe erfahren, daß die von dem General Shafter für die Uebergabe Santiagos gesetzte Frist Montag früh 10 Uhr ablief. Die Spanier hätten um einen weiteren Aufschub von 24 Stunden gebeten. Dies sei ihnen unter der Bedingung zugestanden worden, daß sie in dieser Zeit keine militärischen Maßnahmen träfen.

Das amerikanische Kriegsdepartement giebt zu, daß es einige von den Depeschen des Generals Shafter nicht veröffentlicht habe, darunter ein Telegramm, in welchem er mittheilt, daß er Santiago zur Uebergabe aufgefordert habe, die Bedingungen angiebt und von der Bewilligung einer Waffenruhe spricht, ferner ein anderes Telegramm, welches die Meldung bestätigt, daß die Uebergabe-Bedingungen von den Spaniern in Erwägung gezogen würden.

Ein Telegramm vom 2. Juli aus Siboney auf Cuba meldet:

Auf dem rechten Flügel der amerikanischen Armee war der Kampf heute Nachmittag fast ebenso lebhaft als Tags zuvor. Als General Lawton seine Truppen zum Sturm auf El Caney führte, wurden dieselben von einem anhaltenden, auffallend regelmäßigen Schnellfeuer empfangen. Die Amerikaner erwiderten mit starkem Gewehrfeuer, das die auf dem Hügel aufgestellte Artillerie unterstützte. Zuletzt trafen bei Lawton Verstärkungen ein, worauf er die Spanier links umschwenkend angriff. Die Truppen Lawton's sind bereits in der Stadt. Auf den Straßen derselben wird Mann gegen Mann gekämpft. Die gestrigen Verluste der Amerikaner werden auf 1000 Mann, darunter etwa 150 Todte, geschätzt. Die Schätzung, welche keine amtliche ist, scheint mäßig gegriffen zu sein. Die amerikanischen Verluste des heutigen Tages waren weit geringer.

Der „New York Herald“ meldet aus Washington: General Shafter sagt in einem ergänzenden Bericht über die Schlacht bei Santiago: Die Situation wurde prekär in Folge der Schwierigkeiten, welche das Commando hatte, den Truppen Lebensmittel zu schaffen. Wegen der Heftigkeit des Kampfes und der vom Feinde gemachten Anstrengungen sind die Stellungen der letzteren fast uneinnehmbar gewesen.

Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Manila vom 27. Juni. Die Spanier halten die Felder von Dagupan besetzt, welche an die Stellungen der Aufständischen stoßen, sie zerstören die botanischen Gärten. Bei einem Versuch, die Insurgenten aus der Vorstadt Malate zu vertreiben, schossen die Spanier irrthümlich auf ihre eigenen Leute und tödteten etwa zwölf.

Kürzlich begab sich Felipe Buencamino nach Cavite, um wie er angab, eine Vermittlung zwischen den Spaniern und Aguinaldo anzubahnen. Da man aber annahm, daß er Aguinaldo ermorden wolle, wurde er in Haft genommen. Aus dem Gefängnisse richtete er an den spanischen Gouverneur einen Brief, in welchem er ihm dringend nahe legte, Manila zu übergeben, und den Spaniern Mangel an Fähigkeit und Energie für die Vertheidigung derselben vorwarf.

Eine Depesche des Admirals Dewey meldet, daß die erste Division Transportschiffe aus San Francisco vor Manila eingetroffen sei. Die Truppen befänden sich in ausgezeichnetem Gesundheitszustande. Die Lage vor Manila sei befriedigend.

Politische Uebersicht.

Gegenüber den **Geschäftspraktiken des Bundes der Landwirthe** beim Bezug von Calisalzen, über die wir gestern unseren Lesern nach der „Freis. Ztg.“ Mittheilung gemacht haben, beruft sich die „Deutsche Tagesztg.“ unter wüsten Schimpfreden darauf, daß der 1895 zwischen dem Bund und der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft wegen Lieferung von Calisalzen abgeschlossene Vertrag dem Bunde nur die Verpflichtung auferlege, nicht mehr als 75 pCt. des Gesammtrabatts an die Mitglieder zurückzuzahlen. Obgleich von einer Verpflichtung, diese 75 pCt. an die Bundesmitglieder abzuführen, nirgend die Rede sei, habe der Bund doch den Mitgliedern 1895, 1896 und 1897 die gleichen Rabattsätze gezahlt wie die Deutsche Landwirthschaftsgesellschaft. Weiterhin aber gesteht die „Deutsche Tagesztg.“ indirekt ein, daß der Bund der Landwirthe einen Theil des Rabatts zur Bestreitung der Geschäftskosten verwandt, sich „im Uebrigen“ jedoch streng an die Vertragsbedingungen gehalten habe. Damit giebt also die „Deutsche Tagesztg.“ selbst die Richtigkeit der Mittheilungen der „Freis. Ztg.“ zu.

Zu den **Wahlerfolgen des Bundes der Landwirthe** verhält sich sogar die „Kreuzztg.“ skeptisch, sie schreibt in ihrer Wochenübersicht: „Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob der Bund im Allgemeinen erhebliche Erfolge gehabt hat, allein die „Leiter des Bundes“ haben zweifellos „Glück gehabt“; die sind ja sämmtlich gewählt.“

* * *

Zu dem Capitel **„Politik in Kriegervereinen“** wird berichtet: In Kottbus ist ein Schuhmachermeister ausgestoßen worden, weil er mit freisinnigen Stimmzetteln und Flugblättern aufs Land gegangen war, und in Mühlhausen ist der Vorsitzende des Bezirkskriegerverbandes „Nordwest-Thüringen und Ober-Eichsfeld“ seines Amtes enthoben worden, weil er den freisinnigen Wahlaufruf unterschrieben hatte.

* * *

Zu der **Bekämpfung der Sozialdemokratie** reicht, wie in der „Kreuzztg.“ in einem aus Thüringen geschriebenen Leitartikel betont wird, „die Gesetzgebung, wie sie heute besteht,“ vollkommen aus, „um die heimliche Propaganda unschädlich zu machen.“ „Was eben fehlt, ist die scharfe Anwendung der bestehenden Gesetze und der gute Wille das Uebel zu bekämpfen, selbst in den Fällen, wo es ganz offen liegt. Die von den Ergebnissen der Wahlen laut verkündete Lehre ist durchaus keine Frage der Politik, sondern eine Frage der Courage der Regierung.“ Eine Aenderung des Wahlrechts würde „garnicht oder sehr wenig helfen. An die Stelle ehrlicher Sozialdemokraten würde nur die wachsende Zahl der Helfer aus jenen Ständen gesetzt werden, die heimlich durch falsche Aushängeschilder rekrutirt worden sind. Wahlgesetze werden und können hier garnichts bewirken.“

* * *

Die angekündigte **Kundgebung an die Beamten** (gegen die Bethätigung sozialdemokratischer Bestrebungen) begrüßen die „Hamburg. Nachr.“ natürlich mit Freuden, zu bedauern bleibe „nur, daß man sich immer noch darauf beschränken zu wollen scheint, den staatlichen Hühnern den Umgang mit dem Fuchse zu untersagen, anstatt diesen selbst zu beißen. Einmal wird man sich doch dazu entschließen müssen, inzwischen aber wird das Thier immer größer und stärker.“

* * *

Der Berliner „Volksztg.“ wird geschrieben: Bei der kürzlich in Weißenfels stattgefundenen zweiten Lehrerprüfung wurde in Religion das Thema zur Bearbeitung gestellt: „Schulgemäße Behandlung der vierten Bitte mit **Berücksichtigung der sozialdemokratischen Strömung der Gegenwart.**“ Es ist uns absolut unerfindlich gewesen, was die vierte Bitte — „Unser täglich Brot gieb uns heute“ — mit der sozialdemokratischen Strömung der Gegenwart zu thun hat, und unsern Lesern wird es wahrscheinlich ebenso gehen. Auf alle Fälle wird durch Hineintragen der politischen Tagesfragen in Schule und Religionsunterricht die Sozialdemokratie nicht todt gemacht.

* * *

Die Vorstände der **nationalliberalen Vereine von Elberfeld-Barmen** beschlossen einstimmig, den Generalversammlungen folgende Resolution zur Annahme zu empfehlen: „Die nationalliberale Parteiversammlung hält das Communalabgabengesetz wegen der in demselben enthaltenen Härten für dringend verbesserungsbedürftig und verpflichtet den von ihr aufzustellenden Abgeordneten, die Abänderung desselben mit allen Kräften anzustreben.“ — Hierdurch wird also, meint die „Rhein Westf. Ztg.“, festgelegt, daß für die nächste Wahl zum Abgeordnetenhaus nur ein solcher Candidat seitens der nationalliberalen Partei aufgestellt werden wird, welcher eine derartige Verpflichtung in Bezug auf das Communalabgabengesetz übernimmt.

Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Der Reichskanzler, Fürst zu Hohenlohe, wird sich, der „Nordd. Allgem. Ztg.“ zufolge, Dienstag auf einige Tage nach Schillingsfürst begeben.

— Der „Nordd. Allgem. Ztg.“ zufolge stattete der am Sonnabend in Baiern eingetroffene Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien, Dr. Manuel Ferraz de Campos Salles, Sonntag Vormittag dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe einen Besuch ab und empfing am Nachmittag den Gegenbesuch des Fürsten. Am Montag fand beim Reichskanzler zu Ehren des Präsidenten ein größeres Frühstück statt, an welchem der Herzog-Regent von Mecklenburg-Schwerin und die Frau Herzogin, der

brasilianische Gesandte de Azevedo, der Handelsminister Brefeld, der Unterstaatssekretär Freiherr von Richthofen u. a. theilnahmen.

— Der Staatssekretär von Bülow, welcher Montag früh aus Berlin in Wien eintraf, ist nach kurzem Aufenthalt nach dem Semmering weitergereist.

— Mit der Vertretung des Staatssekretärs von Bülow ist während der Dauer seines Urlaubs der Unterstaatssekretär Freiherr von Richthofen beauftragt.

— Ministerialdirektor v. Bartsch aus dem Kultusministerium hat am Montag seinen Urlaub angetreten. Die Leitung der Geschäfte der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen übernimmt während seiner Abwesenheit der Professor Virchow, der auch die Einladungen zu den wichtigen Berathungen dieses höchsten medizinisch-wissenschaftlichen Collegiums im Laufe der nächsten Wochen ergehen lassen wird.

— Eine Umformirung der Artillerie, die auf dem Papier bereits festgestellt sei, ist nach der „Voss. Ztg." in den letzten Tagen in Metz bei dem Jubiläum des sächsischen Fußartillerie-Regiments in privaten Gesprächen in Offizierkreisen als bevorstehend bezeichnet worden. Bei der Fußartillerie sollen zunächst alle Regimenter, die zur Zeit noch nicht voll drei Bataillone haben, auf diese Stärke gebracht werden. Dazu sollen die überschießenden Compagnien als Stamm für das dritte Bataillon dienen. Diese Neuformation oder richtiger Verstärkung der Fußartillerie dürfte etwa 20—25 Compagnien umfassen und soll am 1. Oktober 1899 in Kraft treten.

— Gegenüber den Ausführungen der „Nationalzeitung" über angebliche Unzuverlässigkeit der vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Handelsstatistik, namentlich bei den Angaben über den deutschen Handel mit Belgien, ist die „Nordd. Allg. Zeitung" in der Lage, zu erklären, daß, wie eine Nachprüfung des auf Belgien bezüglichen Heftes im kaiserlichen Statistischen Amte ergeben habe, die Zahlen mit den früheren Veröffentlichungen des Statistischen Amtes übereinstimmen. — Druckversehen seien bei einem so umfangreichen Zahlenwerke nie ganz zu vermeiden; die vorgekommenen Versehen seien aber, wie die Nachprüfung gezeigt habe, keineswegs derart, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß dadurch die Brauchbarkeit des Werkes beeinträchtigt würde. Es könne nur wiederholt darauf hingewiesen werden, daß die Reichsverwaltung nur dann in der Lage sein werde, den angeblichen Mängeln näher zu treten, wenn solche im Einzelnen bezeichnet würden.

— In dem Prozeß des Oberförsters Lange gegen den Fürsten Bismarck beschloß am Montag das Oberlandesgericht in Kiel, daß Fürst Bismarck einen zweifachen Eid zu leisten hat, erstens, daß er nicht zugesagt hat, Langens ganzes Einkommen sei pensionsberechtigt, zweitens, daß er nicht zugesagt hat, Lange solle in Allem gehalten werden wie ein preußischer Oberförster.

— Wegen Beleidigung des Großherzogs von Baden durch eine Zeichnung von Jüttner ist die letzte Nummer der „Lustigen Blätter" in Karlsruhe beschlagnahmt worden.

— Der Regierungspräsident in Posen hat dem Vorsitzenden des Congresses polnischer Aerzte eröffnet, daß die Anwesenheit von Ausländern auf dem Congresse aus allgemein polizeilichen Gründen nicht gestattet werde und daß jeder Ausländer, welcher dennoch zur Theilnahme an dem Congresse nach Posen kommen würde, als lästig angesehen und mittelst polizeilicher Zwangsmaßregeln des Landes verwiesen werden solle. Der Congreß sollte vom 1. bis 5. August in Posen tagen. Es sind bereits mehr als 800 Anmeldungen eingegangen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt, mit der ersten Einrichtung der deutschen Niederlassung in Hankau in China wurde ein consularischer Berufsbeamter betraut, der voraussichtlich bereits in nächster Zeit dort eintrifft.

— Die Frage der Einführung von Schreibmaschinen bei den preußischen Gerichten erörterte am Freitag eine Commission von Mitgliedern des Justizministeriums und des Kammergerichts. Es wurde beschlossen, während der Gerichtsferien die Beschäftigung von Beamten mit der Schreibmaschine bei verschiedenen Gerichtsbehörden probeweise zu versuchen.

Ausland.

Frankreich.

— Ueber die Prügelei zwischen Major Esterhazy und Oberstlieutenant Picquart geht der „Vossischen Zeitung" aus Paris folgender telegraphische Bericht zu: Am Sonntag Abend machte Esterhazy die Runde bei sämmtlichen Blättern, über die er verfügt, und gab ihnen diese Darstellung zum besten: „Ich ging über den Victor Hugo-Platz, als ich Picquart bemerkte. Das war die Gelegenheit, ihm die versprochenen Prügel angedeihen zu lassen. Ich warf mich auf ihn und zog ihm so etwa zehn Stockhiebe über. Während er mit seinem Stock abzuwehren suchte, rief er: „Es ist schmählich, einen einzeln zu hauen. Wir werden uns wieder treffen, mein Herr." Ich zeigte ihn der Menge und sagte: „Das ist Picquart." In diesem Augenblick mußte ich den Kopf wegwenden, um nicht einen Streich zu bekommen, und mein Hut fiel zu Boden. Picquart wandte sich an die umstehenden mit der Aufforderung, ihm als Zeugen zu dienen, alle lehnten ab, blos der Straßenwärter willigte ein; als zweiten Zeugen gabelte Picquart einen Schutzmann auf, den er zu Hilfe gerufen hatte." Picquart dagegen erzählt den Auftritt so: „Ich durchquerte den Viktor Hugo-Platz, als ich jemand hinter mir her laufen hörte. Unwillkürlich wandte ich mich um und erblickte Esterhazy. Ein Dragoner-Vizewachtmeister begleitete ihn. Er kam, einen gewaltigen Knüppel schwingend, auf mich zu. Ich hatte eben noch Zeit, den Hieb abzuwehren, den er mir hinterrücks versetzen wollte, und ihn mit meinem Spazierstock über das Gesicht zu schlagen, dann hieb ich selbst los. Sein Hut rollte auf den Boden. Esterhazy las ihn auf und suchte die Leute, die zusammenzulaufen begannen, gegen mich zu hetzen, „ich bin der Major Esterhazy", schrie er, „und dieser Mensch ist Picquart!" Aber sein Geschrei hatte keine große Wirkung. Da ich nicht abließ, ihn durchzuwalken, lief er davon, um sich in das Wirthshaus an der Ecke der Lerouxstraße und Victor Hugo-Avenue zu flüchten. Ein Straßenwärter stellte sich mir als Zeuge zur Verfügung. Ich rief einen Schutzmann herbei, damit er den Thatbestand aufnehme. Ich habe nicht versucht, meinen Revolver zu ziehen, ich bin, wie ich schon einmal erklärt habe, der Meinung, daß Esterhazys Leben geschont werden muß, weil es dem Gerichte gehört."

Italien.

— In der Deputirtenkammer gab am Montage Ministerpräsident Pelloux folgende Erklärung ab: Die Regierung beabsichtigt im Inneren absolute Aufrechterhaltung der Ordnung, beständigen eifrigen Schutz der staatlichen Institutionen und der bürgerlichen Gesellschaft und Beruhigung der Gemüther; nach Außen den aufrichtigsten Frieden und Aufrechterhaltung der besten Beziehungen zu allen befreundeten und verbündeten Mächten. Wir werden unsere Sorge der schrittweisen finanziellen und ökonomischen Aufbesserung des Landes widmen und der Besserung der mißlichen Verhältnisse, in denen sich ein Theil unserer Bevölkerung befindet. Unser erster Gedanke soll sein durch zweckmäßige Veranstaltungen und durch rationelles Entfalten der öffentlichen und privaten Thätigkeit diese traurige Lage zu lindern, welche, wenn sie auch an vielen Stellen nur den Vorwand der letzten Unruhe bildete, doch nichts desto weniger besteht und allgemein anerkannt wird. Dies soll geschehen, ohne daß in irgend welcher Weise die Solidität des Budgets angegriffen wird, welche mit der größten Peinlichkeit gewahrt werden soll. Dies ist das Programm meiner Politik, welche ich eine Politik der Verwaltung, der Arbeit, der Ruhe und der Gerechtigkeit nennen möchte. Das Land ersehnt ängstlich diese Politik, mit der allein es sein Selbstvertrauen zurückgewinnen und seine wahre Wiederaufrichtung erwarten kann. Das Ministerium behält sich vor, die vom vergangenen Ministerium vorgelegten finanziellen und politischen Entwürfe zu prüfen. Für diesen Augenblick und ohne dabei nöthig zu haben, neue Gesetzentwürfe vorzulegen, beschränkt sich das Ministerium darauf, nur dasjenige zu fordern, was es für unbedingt zum glatten Lauf der Verwaltungsgeschäfte erforderlich erachtet. Zum Schluß kündigt der Ministerpräsident an, die Regierung verlange ein provisorisches Budget bis zum 31. Dezember und fordere die Kammer auf, dasselbe so schnell als möglich zu berathen.

— Im Senat gab Pelloux Erklärungen ab, welche mit denen in der Deputirtenkammer übereinstimmen.

Amerika.

— In Montevideo kam am Montag abermals eine revolutionäre Bewegung zum Ausbruch. Nachdem das vierte leichte Artillerieregiment unter General Estebau gemeutert hatte, begann das Gewehrfeuer am frühen Morgen und setzte sich nahe bei der Stadt fort. Die Regierung beschloß, über die Stadt den Belagerungszustand zu verhängen und die Nationalgarden einzuberufen. Die Unruhen sollen verursacht worden sein durch die Intriguen des früheren Präsidenten Herrera. General Estebau bemächtigte sich des Artillerieparks. In den Straßen der Stadt wird gekämpft. Englische Matrosen sind gelandet worden, um das englische Consulat zu schützen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 5. Juli 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 6. Juli: Wolkig, Regenfälle, windig, normale Temperatur.

Der hiesige Krieger- und Militärverein hielt gestern Abend in seinem Vereinslokal eine Generalversammlung ab, welche, wie alle Versammlungen im Sommer nur mäßig besucht war Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Herr Oberlehrer Rudorff in einem ehrenden Nachruf des am 1. Juni cr. verstorbenen Kameraden Sellich. Die Versammlung ehrte das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen. Fünf neue Mitglieder wurden durch den Vorsitzenden in den Verein eingeführt. Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde dadurch erledigt, daß der Abs. 3 der Geschäftsordnung für den Vorstand dahin geändert wurde, daß bei Sterbefällen der Vorstand verpflichtet sein soll, aus den gemäß § 24 der Satzungen einzuziehenden extraordinären Beiträgen die Begräbnißunterstützungsgelder derart zu erhöhen daß die Hinterbliebenen derjenigen Kameraden, welche 15 Jahre dem Verein angehörten, 70 Mk. und die Hinterbliebenen derjenigen, welche 20 Jahre und darüber dem Verein angehörten, 80 Mk. erhalten sollen. Mehrere der Alterthumssammlung des Vereins überwiesene Gegenstände und zwar ein von Frau Kanzleidirektor Walter geschenkter Tschako ihres verstorbenen Ehemannes sowie ein Päckchen alter Patronen und ein von der verwittweten Frau Kaufmann v. Riesen geschenkter Offiziershelm aus dem Jahre 1813/14, 2 Epauletts und ein Sporn, schließlich ein von einem Kameraden aufbewahrter Aufruf Sr. Maj. des Königs an die Armee vom 29. Juni 1866 wurden den Kameraden vorgezeigt. Hierauf hielt der Kamerad Herr Restaurateur Ed. Hildebrandt einen Vortrag über die Bundes-Sterbe-Kasse. Redner beleuchtete die Vortheile dieser Kasse und empfiehlt dieselbe den Kameraden. Wir lassen aus dem Geschäftsbericht einige Zahlen folgen: Am Schlusse des Jahres 1897 betrug die laufende Zahl der Mitglieder 38476, das Versicherungskapital 8047350 Mark, die Sicherheitsfonds 706417,46 Mk. und das bis ult. 1897 gezahlte Sterbegeld 217016,01 Mark. Diese Zahlen beweisen die Sicherheit der Kasse und werden gewiß dazu beitragen, die noch fern stehenden Kameraden zur Versicherungnahme bei der Kasse zu veranlassen und dadurch die Fürsorge für ihre Angehörigen zu bethätigen. Als General-Bevollmächtigter der Sterbekasse für den hiesigen Verband ist Herr Gastwirth Ed. Hildebrandt, Holländer Chaussee 19, bestallt, der Aufnahmen vermittelt. Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden den Dank ausgesprochen, empfiehlt er aus eigener Ueberzeugung den Beitritt zu dieser Kasse. Nachdem noch der Vorsitzende die in Begriff stehende Bildung einer Preuß. Landes-Krieger-Verbundes beleuchtet und den Kameraden mitgetheilt hatte, daß er als Vertreter des Kreis-Krieger-Verbandes auf dem Abgeordnetentage in Weißenfels, wo u. A. auch die Satzungen für den Preußischen Bundes-Krieger-Verband bestätigt werden sollen, ernannt sei, schloß er die Sitzung.

Familienabend. In diesen Tagen wird in Halle die zweihundertjährige Wiederkehr des Tages der Grundsteinlegung der Frankeschen Stiftungen (d. 13. Juli 1698) mit mannigfachen festlichen Veranstaltungen gefeiert. — Diese großartigen Stiftungen, welche Waisenerziehungsanstalten, verschiedenartige Schulanstalten, Anstalten, welche der inneren und äußeren Mission und der Bibelverbreitung dienen, sowie auch eine Apotheke, eine Buchhandlung und eine eigene Buchdruckerei umfassen, sind bahnbrechend und vorbildlich für viele andere ähnliche Anstalten geworden, die seitdem unter dem Einfluß des Geistes ihres Stifters entstanden sind. Sie erneuern aber auch unter uns das Gedächtniß jenes außerordentlichen Mannes, der vermöge einer seltenen Vereinigung religiöser Innerlichkeit, lauterster Gesinnung, edelster Herzens- und Geistesgaben mit einem auf das Praktische gerichteten Sinne erneuernd und befruchtend auf das Leben der evangelischen Kirche und unseres ganzen Volkes gewirkt hat, und der es wohl verdient, daß seiner weit über den Schauplatz seiner einstigen Wirksamkeit hinaus ehrend und dankend gedacht werde. — In unserer Stadt gedenkt Herr Pfarrer em. Riebes bei einem am 17. Juli, Abends 8 Uhr in den Sälen und im Garten des Gewerbehauses stattfindenden Familienabend einen Vortrag über A. H. Franke zu halten, während ein unter seiner Leitung stehender Jungfrauenverein ein Festspiel und Gesänge zum Vortrag bringt. — Von jetzt an sind Billette zu 20 Pf. bei Herrn Bäckermeister Ehrenberg, Junkerstraße 32, zu haben.

Der Stadt-Ausschuß hält Ferien während der Zeit vom 21. Juli bis zum 1. September. Während der Ferien dürfen in öffentlicher Sitzung des Stadtausschusses der Regel nach nur schleunige Sachen zur Verhandlung gelangen. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Fahrt durch die Elbinger Weichsel nach Danzig. Der Gewerbeverein unternimmt mit seinen Damen Montag, den 11. Juli eine Fahrt durch die Elbinger Weichsel nach Danzig. Die Abfahrt mit dem Dampfer erfolgt um 7 Uhr Morgens, die Rückfahrt von Danzig mit der Eisenbahn um 10,30 Abends. Gäste dürfen durch Mitglieder eingeführt werden.

Ost- und Westpreußischer Zieglerverein. Donnerstag, den 7. Juli, Vormittags 11 Uhr, wird hier im Casino die Sections-Versammlung der Ziegelei-Berufsgenossenschaft Section I abgehalten. Im Anschluß hieran findet die Generalversammlung des Ost- und Westpreußischen Zieglervereins statt, zu welcher alle Sectionsmitglieder eingeladen worden sind. Nach Schluß derselben wird ein gemeinschaftliches Mittagessen im Casino stattfinden. Nach dem Diner werden sämmtliche Mitglieder eine Dampferfahrt unternehmen. Am 6. Juli ist von 6 Uhr Abends ab Rendezvous der Sectionsmitglieder im Casinogarten.

Feriencolonieen. Dem hiesigen Vereine für Feriencolonieen ist es auch in diesem Jahre wieder möglich gewesen, eine stattliche Anzahl von kranken bezw. erholungsbedürftigen armen Schülern unserer Stadt, während der großen Ferien in die Kinderheilstätte zu Zoppot bezw. in die Sommerfrische zu schicken. Gleich am Sonnabend wurden die für diese Zwecke ausgewählten Schüler, nachdem sie vorher einer ärztlichen Untersuchung unterworfen worden, nach ihren Zielen befördert. Die erholungsbedürftigen Knaben werden die Ferien in dem Forsthause Ziegelwald und die Mädchen bei Herrn Förster Radtke in Schönmoor verbringen.

Patent-Liste, mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter: C. Matthias, Elbing. — Gebrauchsmuster-Eintragung: Kl. 44. 96108. Tabakspfeife mit Kohlenknopf, Nikotinabführfaden und hölzernem Kopffutter, sowie Vorrichtung mit Ableitungsfaden im Rohr zum Trockenrauchen. Julius Kasperski, Danzig. 8 2. 98.

Städtischer Schlachthof. Im hiesigen städt. Schlachthause wurden im Monat Juni geschlachtet: 119 Bullen, 21 Ochsen, 104 Kühe, 14 Stärken, zusammen 258 Rinder, 930 Schweine, 363 Kälber, 221 Schafe, 20 Ziegen, 2 Pferde, überhaupt 1804 Thiere. Von auswärts wurden geschlachtet eingeführt: 13 Rinderviertel, 64 ganze und 6 halbe Schweine, 56 Kälber, 8 Schafe, 7 Ziegen. Beanstandet wurden: als minderwerthig 5 Rinder, 6 Schweine, 280 Kälber, 1 Ziege; zum Kochen: 9 Rinder 29 Schweine, ein Kalb; zum Verbrennen: 1 Rind, 4 Schweine.

Einführung von ausländischem Pferdefleisch. Vom Herrn Oberpräsidenten v. Goßler ist eine Polizeiverordnung, betreffend die Einführung von ausländischem Pferdefleisch, welche zum 1. Juli in Kraft getreten ist, erlassen worden, in der es heißt, daß ausländisches Pferdefleisch, einschließlich der aus ausländischem Pferdefleisch hergestellten Fleischwaaren, bei der Einfuhr als Pferdefleisch bezeichnet sein und als solches den Zollbehörden declarirt werden muß. Derjenige, welchem ausländisches Pferdefleisch ohne die vorgeschriebene Bezeichnung oder unter einer falschen Declaration zugeht, ist verpflichtet, binnen zwei Tagen nach dem Empfange der Polizeibehörde hiervon Anzeige zu machen. Die Unterlassung der Anzeige wird mit einer Geldstrafe von 5 bis 60 Mk. bestraft.

Strafkammersitzung vom 4. Juli. (Schluß.) Wegen Vergehens gegen §§ 163 und 154 St.-G.-B. hat sich der Hofmann Ferdinand Waeske aus Neuhöferfeld zu verantworten. Im Dezember 1895 gab der Angekl. bei dem Amtsgericht zu Christburg eine eidesstattliche Versicherung ab, nach welcher der Besitzer Hinz in Neuhöferfeld Bretter von einer Abseite der Scheune ganz, von einer andern zum Theil, sowie Bretter und Stacketen von einem Zann abgerissen, zerkleinert und verbrannt hat. Diese eidesstattliche Versicherung erweist sich heute als unwahr. Dieselbe hat der Angekl. späterhin auch bei der IV. Civilkammer des hiesigen Landgerichts mit seinem Eide bekräftigt. Der Gerichtshof verurtheilte den Angekl. zu 6 Monaten Gefängniß.

Warnung. Neuerdings wird das deutsche Publikum Seitens der Internationalen Wechsel- und Effektenbank in Amsterdam zur Theilnahme an sog. Serienloosgesellschaften aufgefordert, und es werden Agenten zum Vertriebe dieser Loose gesucht. Da der Vertrieb derartiger Loose, sowie von Bezugs- und Antheilscheinen gegen Theilzahlungen nach § 7 des Reichsgesetzes über die Abzahlungsgeschäfte vom 16. Mai 1894 strafbar ist, so kann vor einer Betheiligung nur gewarnt werden, und zwar umsomehr als der Inhaber der obigen Bank ein früherer Kommis einer bekannten Loosschwindelfirma ist.

Diebstahl. Auf dem am Marktthor belegenen Lustgarten wurde gestern einem Gesellen, welcher sich etwas angeheitert auf einer Bank niedergelassen hatte, ein Portemonnaie mit über 17 Mk. Inhalt entwendet.

Eine Blumenmarderin wurde gestern auf dem Leichnamskirchhofe abgefaßt. Es ist eine in der Leichnamstraße wohnende Wittwe N.

Verhaftung. Gestern wurde der Klempnergeselle K. deshalb festgenommen, weil er aus seiner letzten Arbeitsstätte verschiedene Werkzeuge mitgenommen, sowie auch ohne Genehmigung des Meisters mehrfach Materialien in seinen Nutzen verwandt hat.

Unfall. Dem im Messingwerke beschäftigten Arbeiter K. passirte vor einigen Tagen ein schwerer Unfall dadurch, daß ihm beim Bohren eines Zieheisens, dasselbe, da es nicht zur Genüge befestigt war, mit voller Kraft gegen den Unterleib traf. In Folge der hierdurch erhaltenen inneren Verletzungen ist K. gestern gestorben.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 4. Juli.

(Fortsetzung der Verhandlung wider den Arbeiter Adler und die Einwohnerfrau Saurin wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode.)

Die Angekl. Saurin bekennt sich nicht schuldig und behauptet, daß sie den Angekl. Adler zu der Körperverletzung ihres Mannes nicht angestiftet habe. Sie sei mit ihrem Manne seit beinahe 25 Jahren verheirathet gewesen. Seit einer Hochzeit im November v. Js. sei jedoch ihr Mann eifersüchtig auf sie geworden und seit dieser Zeit habe er ihr nicht getraut. In Folge dessen sei es dann öfters zu Zwistigkeiten gekommen, sie habe wiederholt zu Mieraus ihre Zuflucht nehmen müssen. Für längere Zeit habe sie ihren Mann überhaupt nicht böswillig verlassen, nur an einem Montag sei sie mit ihren beiden Kindern zu ihrem Sohne Eduard nach Rückenau gefahren, aber bereits am Mittwoch wieder nach Hause zurückgekehrt. Als ihr Mann am Sonnabend von der Arbeit zurückkehrte, habe er sie deshalb zur Rede gestellt und sie schließlich auch mit einem Stock geschlagen. Vom 27. März ab sei ihr Mann überhaupt nicht mehr zur Arbeit gegangen; denn er habe Angst gehabt, daß sie ihn verlassen würde. Am 31. März Nachm. habe ihr Mann ihr wieder sehr arg nachgestellt, sodaß sie zweimal durch das Fenster vor ihm flüchten und in der Mierau'schen Wohnung Schutz suchen mußte. Als der Angekl. Adler, von Elbing kommend, in die Mierausche Wohnung kam, habe sie ihm erzählt, daß ihr Mann sie schon wieder sehr gemißhandelt habe. Darauf habe er sich sein Jaquett ausgezogen und sei zu ihrem Mann gegangen. Daß sie aber den Angekl. aufgereizt hat, ihren Mann zur Rede zu stellen, bestreitet die Angekl. Auch will sie nie vorher gesagt haben, er solle ihrem Mann „ordentlich den Rücken scheuern, damit er ihr nicht mehr vor die Augen käme." Die Angekl. behauptet, sie habe von der Mierau'schen Wohnung aus gehört, wie ihr Mann gerufen habe: „Herr Gott, Martin, Du hast mich gestochen." Gleich darauf seien Frau Mierau und Frau Adler, sowie der Angeklagte in die Mierausche Wohnung gekommen, Letzterer habe ein Beil ergriffen und noch einmal in den Hausflur gehen wollen. Hiervon haben ihn jedoch die Frauen abgehalten. Später habe der Angeklagte A. seine Hosentaschen umgedreht und dabei gesagt: „Da seht, ich habe kein Messer." Da es nach einiger Zeit ganz still im Hausflur gewesen sei, sei sie mit einer brennenden Lampe in Begleitung des A. nach dem Hausflur gegangen und habe gesehen, daß ihr Mann auf dem Bauch neben einem Kasten auf der Erde lag. Sie habe ihn mit Hilfe des A. umgedreht, der Körper sei bereits halb kalt gewesen. In dieser Lage habe sie ihn liegen lassen und sei wieder in die Mierau'sche Wohnung gegangen. Als der alte Mierau in der Nacht von der Arbeit zurückkehrte, habe sie ihm gesagt, ihr Mann sei wieder sehr schlecht zu ihr gewesen, er möchte doch gestatten, daß sie die Nacht bei ihm bleiben könne. Als am nächsten Morgen der alte Mierau aufgestanden war und nach dem Stall gehen wollte, habe er ihren Mann im Hausflur als Leiche gefunden. Er habe ihr zugerufen, daß ihr Mann todt sei, er würde ihr jetzt nichts mehr thun. Sie sei nach dem Hausflur gegangen und habe den Leichnam mit Hilfe anderer Personen in ihre Stube

getragen. Dort habe sie ihn entkleidet, wobei sie die Kleidungsstücke theilweise aufschneiden mußte. Sie habe dabei bemerkt, daß die Eingeweide in Folge einer Wunde aus dem Leibe heraus quollen. Die Leiche und die Kleider waren stark voll Blut. Das blutige Hemd habe sie in der Nähe des Stalles mit Hilfe der Frau Mierau vergraben, die übrigen Sachen habe sie in der Stube gelassen. Sie habe zwar den Adler gleich im Verdacht gehabt, daß er ihren Mann getödtet habe, doch haben sie die Frauen überredet, ihn nicht anzugeben, da er bereits vielfach vorbestraft sei und eine hohe Strafe erhalten würde. Auch ihren Kindern habe sie strenges Schweigen über den Vorfall geboten. Dem Adler habe sie gesagt, er möchte sich nur nicht betrinken, sonst würde er unnütz plappern und die Sache käme heraus. Am 1. April sei sie nun zum Standesbeamten Tuchel in Jungfer gegangen und habe diesem den Tod ihres Mannes in Folge Lungenkrankheit gemeldet. Nachdem sei sie auch noch zum Gemeindevorsteher Bergmann gegangen und habe denselben darum gebeten, daß die Gemeinde zum Begräbniß die Hälfte beisteuern möchte Als nun am 3. April der Gemeindevorsteher Bergmann mit dem Gendarm Lieder in die Wohnung kamen, um die Leiche zu besichtigen, habe ihr Frau Mierau gesagt, daß sie die Kleider auf dem Boden verwahren möge, was sie auch gethan habe. Der Gemeindevorsteher habe das Hemde von der Leiche hochgehoben und die Wunde am Bauche mit den ausgetretenen Eingeweiden gesehen. Sie habe ihm gesagt, daß dies ein ausgetretener Bruch sei. Am Nachmittag seien die beiden Herren in Begleitung des Amtsvorstehers Tuchel und des Dr. Neusitzer wieder gekommen und haben die Leiche untersucht. Darauf sei ihre Verhaftung erfolgt. Wenn sie nun in der Voruntersuchung anfangs ausgesagt habe, ihr Mann habe sich die Wunden selbst beigebracht, so habe sie dies gethan, weil sie verhindern wollte, daß Adler bestraft würde.

Es wird hierauf in die Beweisaufnahme eingetreten.

Die als Zeugin vernommene Wittwe Christine Julke-Neustädterwalde, die Mutter der Angeklagten Saurin, bestätigt im Allgemeinen die Aussage der Angeklagten.

Die Arbeiterfrau Emilie Mierau, Schwiegermutter des Angekl. Adler, bestreitet, den Kindern der Angekl. Saurin verboten zu haben, zu erzählen, auf welche Weise Saurin ums Leben gekommen sei. Auch will die Zeugin der Angekl. Saurin nicht den Rath ertheilt haben, die Kleider ihres Mannes auf dem Boden zu verwahren. Sie will ferner nicht geholfen haben, das Hemde zu vergraben. Die Angekl. Saurin habe ihr am Tage nach dem Tode ihres Mannes gesagt, es sei gut, daß der alte Schweinhund todt sei.

Die Arbeiterfrau Auguste Adler geb. Mierau, Ehefrau des Angekl. Adler, verweigert ihre Aussage.

Sitzung vom 5. Juli.

Herr Dr. Neusitzer-Jungfer bekundet: Auf Anordnung des Amtsvorstehers Tuchel habe er sich am 3. April nach der Saurin'schen Wohnung in Neustädterwalde begeben und habe dort die Leiche des Saurin gefunden. Er habe an die Angeklagte Saurin die Frage gerichtet, auf welche Weise wohl der Tod erfolgt sei. Darauf habe sie geantwortet, daß ihr Mann sich in letzter Zeit viel mit Selbstmordgedanken getragen habe. Die Angeklagte habe darauf ein Messer aus einem Schrank geholt mit der Angabe, daß sie dasselbe bei der Leiche ihres Mannes gefunden habe. Bei Untersuchung der Leiche hat der Zeuge eine Schnittwunde am Bauche gefunden, aus der die Eingeweide heraustraten. Fernere Schnitt- bezw. Stichwunden befanden sich noch in der Herzgegend und im Rücken.

Amtsvorsteher Tuchel-Jungfer sagt aus, daß am 1. April die Angekl. Saurin den Tod ihres Mannes in Abwesenheit des Zeugen angezeigt habe. Da ihm der plötzliche Tod auffällig erschien, habe er sich am 3. April mit Dr. Neusitzer und dem Gendarm Linder nach Neustädterwalde begeben, um über den Tod des Saurin nähere Untersuchungen anzustellen. Die Angekl. Saurin sei ihm bei seinem Erscheinen sehr auffällig vorgekommen. Sie habe aber nur von einem Selbstmord gesprochen. Daß ein Anderer dem S. die Wunden beigebracht habe, davon sei ihr angeblich nichts bekannt gewesen.

Der Gendarm Linder bekundete, daß er am 3. April am Vormittage in Folge eines Gerüchts sich in die Wohnung der Angekl. Saurin begeben und dort die Leiche des Mannes derselbe vorgefunden habe, an welcher er mehrere Stichwunden bemerkt hat. Da ihm die Sache auffällig war, so habe er sich sofort nach Jungfer zum Amtsvorsteher Tuchel begeben und diesem von seinem Befund Meldung gemacht. Da die S. sehr verdächtig erschien, sei ihre Verhaftung erfolgt. Später hat der Zeuge auf dem Boden die Kleider des S. und in der Nähe des Stalles das vergrabene Hemd vorgefunden.

Der Todtengräber Schamp sagt aus, daß die Angekl. S. bei Bestellung des Grabes ihm mitgetheilt habe, daß ihr Mann eines natürlichen Todes gestorben sei.

Die Frau Besitzer Böhnke-Neustädterwald sagt aus, daß der verstorbene Saurin längere Zeit bei ihr gearbeitet habe. Er sei stets ein fleißiger, nüchterner Mensch gewesen. Eines Tages habe ihr der Verstorbene gesagt, die ganzen Mierau'schen Kathenbewohner seien gegen ihn. Alle hielten es mit seiner Frau.

Der Arbeiter Schönradt bekundet, daß der Angeklagte Adler ihm eines Tages gesagt habe: „Was ist an dem alten Kerl, dem Saurin, dran, man sollte ihn verklauen, dann wäre alles ruhig." Später habe der Angeklagte gesagt, daß er dem Saurin „einmal ordentlich den Rücken scheuern" würde. Nach dem Tode des S. sei ihm der Angeklagte Adler sehr verändert vorgekommen.

Lehrer Fritz-Neustädterwald bekundet, daß er am 1. April Vorm. von dem unnatürlichen Tode des Saurin gehört habe. Am Nachmittage habe er den Schüler Julius Mierau hiernach gefragt, welcher ihm sagte, daß S. im Hausflur plötzlich hingefallen und todt gewesen sei. Der Knabe habe aber auf ihn einen sehr verdächtigen Eindruck gemacht. Er habe daher gleich den Verdacht geschöpft, daß der Knabe mit der Wahrheit zurückhalte.

Besitzer Friesen-Neustädterwald: Der Arbeiter Mierau habe bei ihm auf Tagelohn gearbeitet. Am 1. April habe M. dem Zeugen im Stall erzählt, daß bei ihm eine Leiche im Hause sei. Es sei der alte Saurin, der werde sich wohl den Schlung durchgeschnitten haben. Da sich Mierau weigerte, hiervon dem Gemeindevorsteher Meldung zu machen, so habe Zeuge selbst dem Gemeindevorsteher Anzeige erstattet. Saurin sei ein ordentlicher, tüchtiger Mensch gewesen.

Besitzer Schroeter-Jungfer: Der Angekl. Adler habe bei ihm seit Februar auf Tagelohn gearbeitet. Am 31. März und 1. April habe derselbe bei der Arbeit gefehlt. Am 2. April habe er wieder die Arbeit aufgenommen; er habe ihm aber nichts von dem Tode des Saurin erzählt und sei ihm bis zu seiner Verhaftung sehr verändert vorgekommen.

Besitzer Mein-Fürstenauerweide sagt aus, daß im März die Angekl. Saurin zu ihm gekommen sei und ihn gebeten habe, sie nach Rückenau zu ihrem Sohne Eduard zu fahren, da sie mit ihrem Mann nicht mehr zusammen leben könne. Er habe sie dann auch nach Rückenau hingefahren.

Der Arbeiter Eduard Saurin, Sohn der Angekl. S. verweigert sein Zeugniß.

Die Strafgefangene Klabowski sagt aus, im April sei die Angekl. Saurin in diesebe Gefängnißzelle aufgenommen worden, in welcher sie sich befand. Unter Thränen habe die Angeklagte ihr mitgetheilt, daß sie angeklagt sei, ihren Mann ermordet zu haben. Dies sei jedoch nicht der Fall denn sie sei eine schwache Frau; ein gewisser Adler habe ihren Mann erstochen.

Die übrigen Zeugenaussagen sind nicht weiter erheblich und enthalten nichts Neues.

Herr Sanitätsrath Dr. Deutsch bekundet noch als Sachverständiger, daß er am 5. April d. Js. die Section der Leiche des Saurin vorgenommen und dabei 4 schwere Verletzungen festgestellt hat. In der linken Brustseite waren zwei schwere, mit Gewalt ausgeführte Veletzungen vorhanden, die vierte Rippe war durch den ersten Stich theilweise verletzt, die sechste und siebente Rippe waren durch den zweiten Stich vollständig durchtrennt. Der letztere Stich ist in die Herzkammer gedrungen und der Herzbeutel geöffnet worden. Dieser Stich ist auch die Veranlassung des sofortigen Todes in Folge Herzlähmung gewesen. Ein dritter Stich befand sich in der linken Achselhöhle und ein vierter im Unterleibe über der Leistengegend. Hiermit wurde die Beweisaufnahme geschlossen und erfolgte die Verlesung der Schuldfragen.

Der Gerichtshof erkannte gegen den Angekl. Adler auf 5 Jahre Zuchthaus und gegen die Angekl. Saurin auf 6 Mon. Gefängniß. Der Haftbefehl gegen die Saurin wurde aufgehoben.

Literatur.

§ Mit der soeben in verstärktem Umfang erschienenen Nr. 27 beginnt die **„Jugend"**, Münchner illustrirte Wochenschrift für Kunst und Leben (G. Hirth's Verlag in München, Preis Mk. 3.— pro Quartal, Mk. 1.— pro Monat excl. Porto), das dritte Quartal des Jahrganges 1898. Aus dem reichen Inhalt dieser Nummer heben wir das Folgende hervor: Titelblatt von Christiansen (Paris). — „Die Tauben von San Marco", von Julius Diez. — „Das erste Lachen" von Luz. — „Nachbarskinder", von C. Carben, eine Novelle „Besuch auf dem Lande" von Paul Heyse ꝛc. ꝛc. — Sonstige künstlerische und literarische Beiträge von W. Püttner, F. Erler, E. Ubbelohde, J. R. Witzel, E. Ewerbeck, Otto Ernst.

§ Wunderwerke der Möbelarchitektur aus den Gemächern Napoleons I. bringt in vollendeter Reproduktion das neueste (7.) Heft des Prachtwerkes **„Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild"**, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 60 Lieferungen à 60 Pfg.). Jede neu erscheinende Lieferung des musterhaften Buches liefert einen Beweis mehr für die Thatsache, daß der Autor dem deutschen Publikum ein Werk übergiebt, wie es in gleicher Vollendung auf textlichem und illustrativem Gebiet noch keine Nation besitzt. Neben der Gediegenheit des Textes eine Fülle der belehrendsten Illustrationen, ein schier unermeßliches Material in einer so klaren und geschickten Anordnung und Ausführung, daß jeder mit hohem Genuß auch diejenigen Abschnitte liest, die sonst vielleicht nur den Fachmann interessiren würden. Ein typisches Beispiel dafür bieten die sonst oft so trocken behandelten Abschnitte „Architektur und Kunstgewerbe" und „Rechtspflege und Gesetzgebung", die bei dem Kraemerschen Werk bei aller Gründlichkeit in fesselndster Form dargestellt werden. Dem 7. Heft ist als bunte Extrabeilage eine stimmungsvolle Rheinlandschaft mit dem großen „Kometen von 1811" beigegeben.

Heiteres.

— **Zuckerwasser.** Die kleine Marie schreit schrecklich, weil sie gebadet werden soll. Sie will absolut nicht ins Wasser. Da hat Mama einen Einfall, wie ihn nur Mamas haben: Sie nimmt ein großes Stück Zucker und wirft es vor den Augen des Kindes ins Wasser. Und auf der Stelle läßt sich die Kleine in die Badewanne setzen.

Telegramme.

Krakau, 5. Juli. Hier erfolgen viele Haussuchungen bei Studenten und Arbeitern und Beschlagnahmung zumeist sozialistischer Blätter. Eine große Anzahl von Personen soll aus Krakau ausgewiesen werden. In Przemisl wurden die Führer der radikalen Ruthenen verhaftet.

Port Said, 5. Juli. Das Geschwader Camaras ist in den hiesigen Hafen wieder eingelaufen. Das spanische Kohlenschiff „St. Augustin" ist hier angekommen.

Madrid, 5. Juli. General Escario hatte vor dem Eintreffen in Santiago einen Kampf bei Palma und hatte 20 Todte und 70 Verwundete.

Madrid, 5. Juli. Die aus Playa del Este gemeldete Nachricht, daß die Spanier ihre Schiffe bei Santiago in Brand gesteckt hätten, ist unbegründet. — Playa del Este liegt übrigens in einer Richtung, welche der von Cervera eingeschlagenen entgegengesetzt ist.

New-York, 5. Juli. Dem „Evening-Telegramm" wird aus Santiago gemeldet, die spanischen Schiffe mit dem Admiralschiff an der Spitze verließen den Hafen und fuhren an der Küste entlang gegen Westen. Die amerikanischen Panzer sandten einen wahren Hagel von Geschossen. Die Spanier erwiderten das Feuer. Die spanischen Schiffe „Cristobal Colon", „Oquendo" und „Viscaya" mußten sich gegen die Küste zurückziehen. Von den amerikanischen Schiffen wurde der „Gloucester" beschädigt.

Washington, 5. Juli. Der Marinesekretär und General Miles, beglückwünschten Sampson und Shafter. Die Kriegsleitung beabsichtigt, möglichst bald die spanischen Häfen zu bombardiren

Washington, 5. Juli. Hier geht das Gerücht, Santiago habe sich ergeben. Eine Bestätigung liegt bis jetzt nicht vor.

Washingtau, 5. Juli. Vor Santiago herrschte bis Dienstag Mittag Waffenruhe, um den Nichtcombattanten, deren Zahl etwa 20000 Personen beträgt, zu ermöglichen, die Stadt zu verlassen. General Shafter hat diese Frist auf die Vorstellung des englischen Consuls und einiger anderer Consuln hin zugestanden. General Miles telegraphirte an Shafter, daß er im Laufe dieser Woche mit großen Verstärkungen vor Santiago eintreffen werde. Shafter entgegnete, er sei erfreut, zu erfahren, daß Miles selbst zu kommen beabsichtige, da er dann persönlich die Hindernisse kennen lernen würde, mit denen die Occupationsarmee zu kämpfen gehabt hätte. General Pando steht 6 Meilen nördlich von Santiago, Garcia rückt ihm mit 3000 Mann entgegen. Die Truppen leiden sehr unter der Hitze auch General Shafter selbst ist leidend.

Hongkong, 5. Juli. Manila wird heute von der Land- und Wasserseite angegriffen werden.

New York, 5. Juli. Eine Depesche vom Sonntag Nachmittag, datirt von 10 Meilen westlich von Santiago, besagt: Cervera sei am Arm verwundet als Gefangener auf einem amerikanischen Schiff.

Montevideo, 5. Juli. Der Aufruhr wird für unterdrückt erklärt. Die aufrührerischen Offiziere haben sich unterworfen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 5 Juli, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	4./7	5./7.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,80	102,70
3½ pCt. " "	102,80	102,70
3 pCt. " "	95,70	95,40
3½ pCt. Preußische Consols	102,80	102,70
3½ pCt. " "	102,80	102,90
3 pCt. " "	96,50	96 50
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	99,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,50	100,30
Oesterreichische Goldrente	102,90	102 90
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,90	102,90
Oesterreichische Banknoten	170 05	170 05
Russische Banknoten	216,10	216,15
4 pCt. Rumänier von 1890	93,90	93,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	60,00	60,00
4 pCt. Italienische Goldrente	93,20	93,20
Disconto-Commandit	199 90	199 90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,40	119 50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	53 20 ℳ
Spiritus 50 loco	—.— ℳ

Königsberg, 5. Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	53 20 ℳ Brie
Juli	53,20 ℳ Brie
Loco nicht contingentirt	52,00 ℳ Gel
Juli	52,00 ℳ Gel

Zuckermarkt.

Magdeburg, 4. Juli. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 00,00—00,00. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 0,00—0,00. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75 - 24 25. Melis I mit Faß 00,00—00,00. Still.

Danzig, 4. Juli. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Unverändert.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	212,00
" hellbunt	195,00
Transit hochbunt und weiß	180 00
" hellbunt	164 00
Roggen. Tendenz: Höher.	
inländischer	151,00
russisch-polnischer zum Transit	108,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
" kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	150,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	[illegible]
Rübsen, inländische	190,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 4. Juli. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 72,50 nicht contingentirter loco 52,50 bezahlt.

Stettin, 4. Juli. Loco ohne Faß mit 60,00 ℳ Konsumsteuer 52,60.

Glasgow, 4. Juli. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45/11 sh — d. Stetig.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 2. Juli 1898.

Zum Verkauf standen: 4409 Rinder, 1401 Kälber, 15560 Schafe, 7773 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.:

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, 58 bis 62; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, 54 bis 57; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, 50 bis 53; 4) gering genährte, jeden Alters, 46 bis 49. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, 55 bis 58; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, 50 bis 54; 3) gering genährte, 45 bis 49. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, 53 bis 55; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere 50 bis 53; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 46 bis 49; 4) gering genährte Färsen und Kühe 42 bis 44 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 61 bis 65; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 56 bis 59; 3) geringe Saugkälber 47 bis 53; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 48 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60 bis 62; 2) ältere Masthammel 55 bis 58; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe 51 bis 54; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 54 bis 55; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 53 bis 54; gering entwickelte 51 bis 52; Sauen 48 bis 50 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Das Rindergeschäft verlief langsam, es bleibt Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Schafe (Schlachtwaare) waren etwa 8000 Stück aufgetrieben, der Markt verlief ruhig und wurde ausverkauft. In Magervieh bleibt Ueberstand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

In wenigen Tagen Ziehung der XV. Grossen Jnowrazlawer Pferdeverloosung.

Loos 1 Mark. Haupttreffer **10,000 Mark** Werth. (complete viersp. Equipage) ferner eine complete zweispännige Equipage, eine Jucker-Equipage, **33** edle Reit- und Wagenpferde und **964** sonstige werthvolle Gewinne.

LOOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

LOOSE à 1 Mark
11 Loose für 10 Mk.
(Porto und Liste 20 Pfg. extra)
sind direkt zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptagentur,
Braunschweig.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. Juli 1898.

Geburten: Kaufmann Friedrich Ellert S. — Schneider Emil Lauterweg S. — Tischler August Wiechert T. — Kaufmann Sali Zweig S. — Bahnarbeiter Friedrich Schmidt T. — Klempnermeister August Kerrinnis T. — Schlosser August Wiewrodt T. — Fabrikarbeiter Johann Perschau T. — Schmied Ferdinand Heßke S. — Tischler August Dombrowski S. — Arbeiter Ferdinand Krüger T.

Sterbefälle: Schmied Aug. Thiel S. 5 M. — Maurergeselle Gust. Ad. Fietkau S. 9 M. — Fabrikarbeiter Fr. Wilh. Kobusch 49 J. — Fabrikarbeiter August Fehlau T. 2 M.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Lina Heimke-Thorn mit Herrn Julius Beermann-Thorn. — Frl. Selma Lembke-Mohrungen mit dem Steuersecretär Herrn Franz Haack-Königsberg Ostpr.

Geboren: Herrn C. Abratis-Heilsberg T. — Herrn Arn. Roll-Königsberg S.

Gestorben: Herr Rechnungsrath Jul. Rhode-Königsberg. — Herr Rentier Theodor Vogel-Fordon.

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen Glückwünsche, die uns bei unserer silbernen Hochzeit von Nah und Fern zugegangen sind und die uns tief bewegt haben, sagen wir Allen unsern aufrichtigen herzlichen Dank.

Rudolph Böhm und Frau.

Liederhain.

Gewerbe-Verein.

Am Montag, den 11. Juli cr., unternimmt der Gewerbe-Verein mit seinen Damen eine

Fahrt durch die Elbinger Weichsel nach Danzig.

Abfahrt mit Dampfer um 7 Uhr Morgens. Rückfahrt von Danzig mit Eisenbahn um 10 Uhr 30 Min. Abends.

Fahrpreis hin und zurück zusammen 3 Mark.

Theilnehmerkarten **bis Freitag,** den 8. Juli, Abends, in **C. Meissner's Buchhandlung.**

Gäste dürfen durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Vorstand.

Allgem. Bildungsverein

Sonntag, d. 10. Juli cr.: Großes Sommerfest in Schillingsbrücke. Alles Nähere Annoncen und Plakate.

Der Vorstand.

Zur Erinnerung an **Aug. Herm. Francke** findet am **17. Juli cr.** im **Gewerbehaus** ein

Familien-Abend

statt. Den Festvortrag hält Herr Pf. em. **Riebes.** Der unter seiner Leitung stehende Jungfrauenverein wird dabei ein Festspiel und verschiedene Gesänge zur Aufführung bringen. Eintrittskarten à 20 Pf. sind von jetzt an bei Herrn Bäckermeister **Ehrenberg,** Junkerstr. 32 zu haben. Anfang 8 Uhr.

Restaurant

„Deutsche Krone"

Heiligegeiststraße 15.

Bis auf Weiteres bleibt mein Local wegen Umbau

geschlossen.

Bekanntmachung.

Der **Stadtausschuß** hält **Ferien** während der Zeit **vom 21. Juli bis zum 1. September cr.**

Während der Ferien dürfen in öffentlicher Sitzung des Stadtausschusses der Regel nach nur schleunige Sachen zur Verhandlung gelangen.

Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Elbing, den 1. Juli 1898.

Namens des Stadtausschusses.
Elditt.

Oeffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 7. und Freitag, den 8. Juli, Vormittags von 9 Uhr ab,

werde ich hier **Vorbergstraße Nr. 6,** zufolge Auftrages des Pfandleih- und Lombardgeschäfts von **S. Braun** die im Pfandbuche desselben unter **Nr. 7532—12299** verzeichneten Pfandstücke, bestehend in

Kleidungsstücken, Wäsche, Betten, Kleiderstoffen, Nähmaschinen, Bildern, Spiegeln, Musikinstrumenten

meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, kommen **Freitag, den 8. Juli, Vorm.,** zum Verkauf.

Elbing, den 5. Juli 1898.

Der Gerichtsvollzieher.
v. Pavlowski.

Bei der am heutigen Tage vorgenommenen **Verloosung der Hypotheken-Antheilscheine** unserer Gesellschaft wurden gemäß den Bedingungen der Anleihe folgende Nummern gezogen:

Nr. 132 262 275 à ℳ 1000.
„ 321 387 458 645 734 à ℳ 300.

Diese Hypotheken-Antheilscheine werden hiermit auf den 2. Januar 1899 gekündigt und erfolgt die Auszahlung der ausgeloosten Stücke gegen Einlieferung derselben nebst den dazu gehörigen, von dem Fälligkeitstermine ab laufenden Cupons in dem Geschäftslocale der Ostdeutschen Bank, Actiengesellschaft vorm. **J. Simon Wwe. & Söhne,** Königsberg i. Pr. (§ 6). Mit diesem Tage hört die Verzinsung auf.

Elbing, den 4. Juli 1898.

Elbinger Actien-Gesellschaft für Leinen-Industrie.
C. Eckelmann. A. Klein.



Trockene Maler- u. Maurerfarben Lacke, Firnisse, Pinsel Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Rehböcke, Rücken, Keulen, Blätter, billigst,

Caviar Ia,

empfiehlt

M. B. Redantz,
Specialgeschäft.

Trockenen

Dampfmaschinen-Preßtorf

ab Bruch à Mille **10 Mk.** empfiehlt

G. Leistikow, Neuhof, p. Neukirch, Kr. Elbing.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **J. L. Reich, Altst. Grünstraße 31,** entgegen.

Kalbs-, Hammel- Keulen und Cotelettes

Rindfleisch,

selten schön, empfiehlt fortdauernd

Max Tübel.

Wohnungen

von 3 Zimmern, 2 Cabinets, Küche mit Speise- und Mädchen-Kammer, Wasser-Closett im Hause, Garteneintritt und allem Zubehör sind vom 1. October, auf Wunsch auch zum 1. August in dem neu erbauten Hause Aeußerer Mühlendamm 24 a zu vermiethen. Näheres

Grünstraße 25

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.



Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von

Herren- u. Knaben-Garderoben,

sowie **Uniformen** und **Beamten-Sachen jeder Branche.** Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Mänteln** und **Jaquettes** mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise.

Hochachtungsvoll

Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen,
Burgstraße Nr. 30.





Kürschner's Bücherschatz

à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei

A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Apetitwürstchen,
geeignet zur **Reise u. Ausflügen,**

Cervelatwurst,
hart und weich,

vorzügl. Blut- und Leberwurst
empfiehlt
Max Tübel.

Kunststickerei!

Monogramme, Läufer, Decken 2c. jeder Art werden auf das Sauberste ausgeführt.

Specialität: Goldstickerei.

Junge Damen, welche **Stickerei erlernen** wollen können sich melden

Jungferndamm 1a,
part. links.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00–5,00 M.

gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen

Holländischen Zigarren.

Sorte	Stück		Preis
Amerigo	100	St. M.	3,—.
Loretta	100	„ „	3,50.
Nelly	100	„ „	4,—.
Dona Pilar . . .	100	„ „	4,50.
La Corona, kl. Façon	100	„ „	4,80.
La Palma	100	„ „	5,00.
Hermes	100	„ „	5,60.
Backbord	100	„ „	5,80.
Germania	100	„ „	6,—.

Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wesel.

Ein sehr starkes Arbeitspferd, 5' 3" groß, Rappw. u. e. **Federwagen** bill. z. verk. Lg. Niederstr. 9.

Eine Wohnung, III. Et., best. aus 4 Zimmern nebst Zub., Wasserl., Bod. u. Kellerraum ist vom 1. Okt. zu verm. Besichtigung 10—12 Uhr Vorm. **Schmiedestr. 11.**

Daselbst ist auch ein **geräumiger Keller** zu vermiethen.

In meinem neu erbauten Hause **Holländer Chaussee 27a** ist

eine Wohnung

von 3 Zimmern u. Zubeh. zu vermieth.

Gustav Ulisch,
Holl. Chaussee 18a, 3 Tr.

Wohnung, 1. Etage, drei Zimmer mit reichlichem Zubehör, Wasserl. u. Garten zu vermiethen. **Danzigerstr. 5/6.**

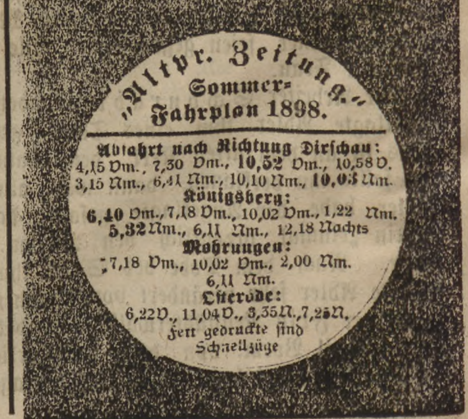
Wohnung, best. aus 2 kl. Zimmern reichl. Zub. f. 135 ℳ zu verm.
Danzigerstr. 5/6.

Eine herrschaftl. Wohnung

Brandenburgerstr. Nr. 2, I,

bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Octbr. zu vermiethen. Näheres

Reiferbahnstr. 22.



Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 155. **Elbing, den 6. Juli 1898.** **Nr. 154.**

Das Eisenbahnunglück bei Zoppot.

Ueber den unsern Lesern bereits in Nr. 154 d. Bl. gemeldeten Eisenbahnunfall berichtet die „Danziger Zeitung“ Folgendes: Trotz des stark gewachsenen Verkehrs auf der Strecke Danzig-Zoppot ist seit Jahren ein Unglücksfall, wie sie aus anderen Gegenden Deutschlands leider häufig zu melden sind, nicht zu verzeichnen gewesen. Am Sonntage zum ersten Mal hat sich zwischen Oliva und Zoppot ein ernsterer Unfall ereignet, bei dem es nur dem Zusammentreffen glücklicher Umstände zu danken ist, daß nicht Verluste an Menschenleben und schwerer Materialschaden zu beklagen gewesen sind. Wir geben zunächst die folgende amtliche Meldung von dem Unglücksfalle wieder:

Danzig, 4. Juli 1898.

Gestern Abend um $9^3/_4$ Uhr ist der nach Neustadt fahrende Personenzug 554 bei der zwischen Zoppot und Oliva belegenen Blockbude 252 in Folge Nichtbeachtung der in Frage kommenden Signalbestimmungen auf einen dort wartenden Vorortzug aufgefahren, wobei der Packwagen und ein Personenwagen beschädigt wurden. Außerdem wurde ein Mädchen verletzt. Nach Ansicht der untersuchenden Aerzte soll die Verletzung des Mädchens eine leichte sein. Nach Lage der Verhältnisse konnten Leerzüge in der Richtung von Danzig nach Oliva erst abgelassen werden, nachdem der Betriebsunfall an Ort und Stelle festgestellt war. Die Untersuchung ist eingeleitet. Während der Nacht wurde der Betrieb durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Seit heute früh ist derselbe in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Inspection
gez. Deufel.

Es handelt sich also um das Auflaufen eines Personenzuges auf einen auf freier Strecke liegenden Vorortzug, und zwar ist der Zusammenstoß erfolgt „in Folge Nichtbeachtung der in Frage kommenden Signalbestimmungen“. Die Schuld trifft also, wie schon jetzt amtlich gemeldet wird, einen Eisenbahnbeamten. Der Vorortzug, welcher leere Wagen nach Zoppot zur Aufnahme der dort wartenden Passagiere bringen sollte, hatte von der Station Zoppot keine „Einfahrt“ bekommen und mußte deshalb vor dem Haltesignale auf freier Strecke liegen bleiben. Bestimmungsgemäß durfte nun der auf demselben Geleise folgende Neustädter Personenzug erst dann von Oliva abgelassen werden, wenn von Zoppot die Meldung eingegangen war, daß die Strecke frei war, d. h. daß der Vorortzug die Einfahrtsweiche passirt hatte. Diese für die Sicherheit des Betriebes ungemein wichtige Bestimmung ist in diesem Falle nicht befolgt worden. Der Personenzug fuhr von Oliva ab, bevor die erforderliche Rückmeldung aus Zoppot erfolgt war. Welchen Beamten die Schuld trifft, den Locomotivführer oder den Stationsbeamten, welcher den Zug abzufertigen hatte, wird die Untersuchung aufzuklären haben. Auffallend ist noch ein Umstand. Jeder Personenzug führt am letzten Wagen drei Signallaternen, die in ziemlicher Entfernung zu sehen sind. Hat der Locomotivführer des Personenzuges diese Laternen nicht bemerkt? Oder waren sie von dem am Sonntage herrschenden Sturme ausgeblasen worden? Auch hierüber wird die Untersuchung Licht zu verbreiten haben.

Den Schluß des auf der Strecke liegenden Vorortzuges bildete der Packwagen, an welchen sich die Personenwagen anschlossen. Da dieser Vorortzug ein sog. „leerer Wagenzug“ war, so war er nur sehr spärlich besetzt und namentlich die hintersten Wagen führten keine Personen. Der Zugführer hatte seinen Platz im Packwagen, war jedoch ausgestiegen, um nach dem Zoppoter Signal zu sehen, welches er von dem Wagen aus nur schlecht übersehen konnte. Das war sein Glück; denn der heranbrausende Personenzug hat den Packwagen und den mit ihm verkuppelten Personenwagen so zerfahren, daß kaum ein Insasse mit dem Leben oder doch nur mit sehr schweren Verletzungen davongekommen wäre. So ist es denn gekommen, daß, wie amtlich gemeldet wird, nur ein Mädchen verletzt worden ist. Dasselbe stand bei Frau F. in Zoppot in Condition, welche die Verletzte mit ihrem Wagen von der Unfallstelle nach Hause fahren und dort ärztliche Hilfe herbeiholen ließ. Das Mädchen war offenbar durch den Anprall mit dem Gesicht gegen die Vorderwand geworfen worden und hatte so Contusionen am Kopf davongetragen und den Verlust einiger Zähne zu beklagen. Wie häufig in derartigen Fällen, war der auflaufende Zug besser weggekommen, die Maschine ist zwar defect geworden, aber der Führer und Heizer sind unverletzt geblieben. Die Passagiere sind zwar auch nicht ohne einen derben Stoß davongekommen, doch sind Verwundungen noch nicht zu beklagen gewesen.

In Folge des Zusammenstoßes waren mehrere Fahrzeuge entgleist und beide Geleise waren für den Verkehr zunächst vollkommen gesperrt. Es erfordert an und für sich schon längere Zeit, sachkundige Arbeiter, wie sie zum Aufräumen der Strecke erforderlich sind, aus der nächstgelegenen Werkstatt herbeizuschaffen, diesmal aber kam noch der hindernde Umstand hinzu, daß am Sonntag der Betrieb in der Werkstätte ruhte und außerdem mehrere ausgebildete Schlosser im Betriebe Verwendung gefunden hatten. So kam es, daß die Aufräumungsarbeiten erst um 4 Uhr Morgens beendet waren und als erster Zug der Schnellzug die Strecke passiren konnte. Sehr schlimm waren die Passagiere dran, die sich am Sonntage sehr zahlreich zur Rückfahrt nach Danzig auf dem Bahnhof in Zoppot eingefunden hatten. Es handelte sich, wie aus der Verkehrsübersicht der Danziger Inspektion hervorgeht, um 7860 Personen, welche Sonntag von Zoppot nach Oliva befördert werden sollten. Wenn nun auch anzunehmen ist, daß ein Theil derselben schon vor dem Zusammenstoß gefahren ist, so war doch noch eine beträchtliche Zahl zurückgeblieben. Die Eisenbahn versuchte den Betrieb durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht zu erhalten, doch ging auch dieses sehr langsam, da die Mehrzahl der Wagenparks sich wie immer an verkehrsreichen Sonntagabenden in Zoppot befand. Eine große Anzahl von Danzigern zog es deshalb vor, von Zoppot nach Oliva zu Fuß zu gehen, und so bot die Chaussee Sonntag Abend einen recht belebten Anblick dar, der an den Verkehr der Langgasse erinnerte. Erst in den frühen Morgenstunden gelangten die letzten Ausflügler wieder nach Danzig zurück. Besser kamen die Passagiere des Neustädter Personenzuges weg; sie wurden durch einen Zug, der in Zoppot neu formirt war und nach der Unglücksstelle zurückgedrückt wurde, mit allerdings nicht unerheblicher Verspätung nach ihrem Heimathsorte gebracht.

Aus den Provinzen.

Danzig, 4. Juli. Wie die „Danz. Ztg.“ erfährt, sind nunmehr im Cultusministerium die Vorarbeiten, die sich auf die Gründung der hiesigen Hochschule beziehen, beendigt und wird der Plan für die Organisation voraussichtlich bald dem Staatsministerium vorgelegt werden. Bezüglich der einzelnen Fragen hat der Herr Cultusminister Gutachten von hervorragenden Sachverständigen eingefordert und auch diese werden dem Staatsministerium unterbreitet werden.

C. **Stuhm,** 4. Juli. In den hiesigen Anlagen hielten heute die Herren Lehrer mit ihren Schülern der hiesigen sechsklassigen Stadtschule das diesjährige Sommer- resp. Kinderfest ab. Unter Vorantritt einer Musikabtheilung wurde zuerst ein Rundgang durch die Stadt gemacht. Dann ging es nach den schattigen Anlagen. Hier hatte sich auch eine Anzahl Erwachsener, zumeist Angehörige der Kinder, deren Zahl stetig lebhaft zunahm, eingefunden.

† **Reichenbach,** 4. Juli. Vom schönsten Wetter begünstigt, feierte der hiesige Kriegerverein am Sonntage unter reger Betheiligung sein Sommerfest im schönen Elbinger Walde. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Frankenstein-Doßnitten, gedachte des 3. Juli 1866, des Tages von Königgrätz. Er begrüßte ganz besonders die Veteranen aus jener Zeit und schloß mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf den obersten Kriegsherrn. Herr Preuß I.-Reichenbach dankte mit herzlichen Worten den Jungfrauen von Reichenbach für die prachtvolle Schärpe, welche von ihnen dem Fahnenträger gewidmet worden war. Bei regem Tanze und heiterm Spiel der Jugend schwanden die Stunden schnell dahin. Beendet wurde das wohlgelungene Fest durch ein Tänzchen im Vereinslokale. — Dem hiesigen Organisten, Herrn Taube, sind von der Königl. Regierung zu Königsberg für erfolgreiche Bemühungen um die Obstbaumzucht 30 Mk. als Prämie bewilligt worden.

*** **Neuenburg,** 4. Juli. Herr Liezmann, Inhaber einer Essig- und Selterfabrik, hat mit dem Pachtgebot von 2000 Mk. den Zuschlag für den Bahnhof Pelplin erhalten und wird die Bahnhofswirthschaft vom. 1. September übernehmen. — In der letzten Sitzung des Freien Lehrervereins von Neuenburg und Umgegend hielt Herr Teschendorf einen interessanten Vortrag: „Ueber Naturheilkunde.“ — Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft im Kreise Schwetz wird vom 12., 13. und 14. Juli in Neuenburg und am 15.—19. Juli in Schwetz stattfinden. — Der Czerwinsker Sängerbund feierte gestern sein Sängerfest im Franzner Wäldchen.

(=) **Linde,** 4. Juli. In einem Festgewande von Fahnen, Laub- und Blumengewinden und zahlreichen Ehrenpforten, wie man es sich für unsere Verhältnisse nicht schöner denken kann, prangte gestern unser Ort zu Ehren der einziehenden Kriegervereine, deren Verbandsfest zum ersten Mal in unserm Dorfe abgehalten wurde. Die 13 Vereine des Kreises waren theils vollzählig, theils durch Deputationen, in einer Gesammtstärke von ca. 300 Mitgliedern vertreten. Nach Empfang der auswärtigen Gäste wurde um 9 Uhr im Arndt'schen Vereinshause der Frühschoppen eingenommen, worauf um 12 Uhr die Delegirtensitzung stattfand, in der zur Abhaltung des nächstjährigen Verbandsfestes Krojanke in Aussicht genommen wurde. An dem Festdiner betheiligten sich etwa 60 Personen. Der Verbandsvorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Witutzki-Flatow brachte dabei das Kaiserhoch aus, während das Hoch des Hauptlehrers Redmann-Vandsburg dem Verbandsvorsitzenden und den Offizieren galt. Um 3 Uhr setzte sich unter Vorantritt einer Musikkapelle der Festzug in Bewegung, und es wurde nunmehr der Ausmarsch nach dem Wäldchen, dem Festplatze, gehalten. Daselbst wurde zunächst durch den Verbandsvorsitzenden unsere Vereinsfahne geweiht. Vor und nach diesem Akte brachte ein aus ca. 20 Seminaristen des Pr. Friedländer Seminars bestehender Sängerchor mehrere Lieder patriotischen Inhalts zum Vortrag. Dr. Witutzki-Flatow und Oberförster Rubach-Kujen stifteten im Namen ihrer Vereine Fahnennägel. Hierauf hielt Lehrer Lucht-Cziskowo eine schwungvolle Festrede. Hauptmann Krieger-Waldowke feierte in seiner Rede das geeinigte Deutschland. Der Vorsitzende des hiesigen Vereins, Gastwirth Vergin, sprach den Vereinen für ihr zahlreiches Erscheinen herzlichen Dank aus. In heiterer Stimmung flossen die Stunden dahin. Nach dem am Abend erfolgten Einmarsch in unser Dorf beschloß ein Tanzkränzchen das schön verlaufene Fest.

E. **Janowitz,** 4. Juli. Eine in vergangener Nacht hier vorgekommene heitere Thatsache giebt viel Stoff zum Lachen. Macht da nämlich der Sicherheitswächter die übliche Ronde und kommt auch in die Nähe des Bahnhofes. Vom Eiskeller her dringen plötzlich winselnde Laute an sein Ohr, die bei näherer Untersuchung aus dem Strauchwerk des Kellers kommen, in welchem ein in Papier gewickeltes, sich bewegendes Etwas liegt. Daß es sich um ein ausgesetztes Kind handelte, war sicher. Um aber einen Zeugen von dem grausigen Funde zu haben, wurde der in der Nähe wohnende Malermeister Usnanski geweckt. Die Furcht des nunmehr beherzten Wächters war glücklicherweise aber unbegründet. Allerdings war ein lebendes Wesen da, aber nur in der Gestalt von zwei jungen Hündchen, welche ein Junge anstatt sie anderweitig zu vernichten, dort hingelegt hatte. Erleichtert setzte er nunmehr seinen nächtlichen Gang fort und war froh, daß es kein Kind war.

Stolp, 4. Juli. Es geht hier das Gerücht, Herr Landrath, Geh. Regierungsrath v. Puttkamer beabsichtige, von seinem hiesigen Posten zurückzutreten.

Schwer geprüft.

Roman von **Georg Gertz.**

Nachdruck verboten.

11)

„Leb' wohl! aber vergiß die arme Laisa nicht!“ hauchte sie mit von Thränen erstickter Stimme.

Reinhold zog sie sanft an sich, und wie ein krankes Vögelchen ruhte ihr Haupt eine Zeit lang an seiner Brust. Dann schob er sie sanft von sich, da er Schritte hörte und verließ das Zimmer.

Unten standen die Pferde schon bereit; nach wenigen Minuten setzte sich die kleine Reiterschar in Bewegung. Olenowitsch begleitete sie eine Strecke.

Der Weg schlängelte sich in vielen Windungen den Berg hinab. Oben im Fenster stand Laisa und schaute den Reitern nach. Bald waren sie ihren Blicken entschwunden.

Aber noch einmal mußte sie Reinhold sehen. Schnell wie ein Reh huschte sie die Treppe hinab und eilte dann auf einem Fußfade durch den Wald den Berg hinab. Ehe die Reiter den weiten Weg zurücklegten, war sie längst auf der Klippe, an welcher der Weg unten vorbeiführte.

Sie setzte sich auf einen Stein nieder, ihre Brust wogte heftig vom schnellen Lauf. Da hörte sie Hufschlag, sie spähte den Weg entlang. Ja, sie hatte sich nicht getäuscht, jetzt bogen sie um die Ecke. Voran ritt der junge, fremde Offizier, ihm zur Seite ihr Vater und Reinhold. Ihr Herz zog sich sich zusammen vor bittrem Weh. „Leb' wohl,“ flüsterten ihre Lippen und ein Strom von heißen Thränen rollte über ihre Wangen.

Der Weg machte wieder eine Biegung. Noch wenige Augenblicke, dann waren die Reiter ihr entschwunden.

„Gott schütze Dich! Ich bleibe Dein bis in den Tod!“ rief sie, dann sank sie wie gebrochen auf ihren Steinsitz zurück.

Da umfaßte ein Arm ihren Leib, ein heißer Athem streifte ihre Wangen und als sie erschreckt aufschaute, blickte sie in das wuthverzerrte Antlitz Igors.

„Also ihn liebst Du? Ihm willst Du treu sein bis in den Tod?“ zischelte er ihr zu. „Nun gut, dann sollst Du ihm treu bleiben, wie Du es soeben gelobt, treu bis in den Tod.“

Seine Rechte griff in den Gürtel, die Klinge des Dolches blitzte auf und fuhr Laisa in die Brust Ein gellender Aufschrei — dann sank sie leblos zusammen. Er hatte sie mitten ins Herz getroffen. In wilder Grausamkeit stieß er den noch zuckenden Körper von der Klippe hinab, daß er schwer und dumpf auf den Weg stürzte.

Ungehört war der gellende Todesschrei im Wald verhallt. Ahnungslos setzten die Reiter ihren Weg fort. Am nächsten Dorfe machten sie Halt. Noch ein Abschiedstrunk, dann trennte sich Olenowitsch und lenkte sein Roß wieder heimwärts.

Die Ereignisse des Tages glitten noch einmal an seinem Geiste vorüber. „Nun gilt es, auf der Hut zu sein,“ sprach er zu sich selbst, „denn Igor wird, wenn auch ohne Grund, seine Rache an mir kühlen, da ihm Laisa nun für immer verloren ist.“

Doch was war das? Sein sonst so frommes Pferd schnob heftig und wich scheu zur Seite. Was mochte das bedeuten. Spähend blickte er den Weg entlang. Schon begann es zu dunkeln und nur in geringer Entfernung konnte man die Gegenstände deutlich unterscheiden.

„Allmächtiger Gott, ein menschlicher Körper!“ rief er. Schnell stieg er ab und eilte nach der Stelle. Es war Laisas Leiche, die er fand. In der Brust stach noch Igors Dolch, Olenowitsch erkannte ihn.

„O mein Gott“, stöhnte der unglückliche Mann, „konnte seine Rache nicht mich treffen, mußte mein unschuldiges Kind ihr zum Opfer fallen! Doch der Schurke hat richtig gerechnet, mit einem Stoße hat er drei Herzen gebrochen.“

Er kniete nieder und untersuchte den Körper. Aber es war kein Leben mehr darin, er begann schon zu erstarren. Behutsam hob er den lieben Leichnam empor und legte ihn über den Sattel, dann nahm er das Roß beim Zügel und führte ihn langsam den Berg hinauf, seinem Hause zu.

Armer Vater, arme Mutter! Möge Gott euch trösten!

XI.
Auf der Spur.

Hermann Rabe war von seiner Geschäftsreise zurückgekehrt. Länger als zwei Monate war er fortgeblieben. Aber wenn er gehofft hatte, daß in dieser Zeit der Vorfall mit Faber durch andere Ereignisse in den Hintergrund gedrängt sein würde, fand er sich getäuscht. Er wußte ja nicht, daß der Onkel in Faber seinen Enkel, das Kind seines verschollenen Sohnes, erkannt hatte.

Wie es so oft der Fall ist, daß gerade die herzlosesten Menschen die umsichtigsten, tüchtigsten Kaufleute sind, so war es auch mit Hermann. Er hatte auf der Reise neue, höchst vortheilhafte Verbindungen angeknüpft und große, gewinnbringende Abschlüsse gemacht. Es befremdete ihn daher nicht wenig, daß der Onkel seinen Bericht schweigend, fast theilnahmlos anhörte, ihm kein Wort der Anerkennung für sein umsichtiges Wirken sagte, sondern, nachdem er geendet, sofort auf die Faber'sche Angelegenheit zu sprechen kam und von ihm Auskunft darüber verlangte.

Hermann wollte zuerst Ausflüchte machen, aber er verwickelte sich nur immer mehr in Widersprüche und als er sich aus dem Lügengewebe nicht mehr herauswinden konnte, spielte er den Gekränkten.

„Du solltest mir danken, Onkel, daß ich Dich von einem ehrlosen Menschen, der auf bestem Wege war, sich Dein Vertrauen zu erwerben und mir Martha abwendig zu machen, befreit habe. Statt dessen überhäufst Du mich mit Vorwürfen.“

„Schweig,“ herrschte der Kommerzienrath ihn an, „Dein ganzes Benehmen in dieser Sache war nicht das eines Ehrenmannes. Du bist doch kein Wucherer. Hattest Du Lieutenant Faber aus Gefälligkeit Geld geborgt, so hättest Du ihm auch die Zahlungsfrist verlängern müssen, am allerwenigsten aber durftest Du in der Kneipe darüber sprechen. Es war ein ganz gewöhnlicher Eifersuchtsakt, ihm durch Anzeige seine Stellung zu rauben, denn Dein Geld erhieltest Du dadurch doch nicht früher. Aber weißt Du auch, an wem Du diese Heldenthat vollbracht hast? An meinem Enkel. Und dafür sollte ich Dir danken. Er hatte freilich von dem Verwandtschaftsverhältniß so wenig eine Ahnung, wie ich. Durch Zufall habe ich es erfahren, als er längst fort war. Er weiß auch heute noch nichts davon. Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Daß er aber im Falle des Wiederfindens mein Erbe wird, wirst Du begreiflich finden und ich habe mein Testament in diesem Sinne bereits geändert. Aber ich habe Dir ebenfalls ein solches Vermögen zugewandt, daß Du im Stande bist, damit an jedem Orte Dir ein eigenes Geschäft zu gründen.“

Hermann schwieg, aber innerlich schäumte er vor Wuth. „Das fehlte noch,“ sprach er, auf seinem Zimmer angelangt, zu sich selbst, „daß mir dieser Mensch nun auch noch die Erbschaft entreißt. Das muß verhindert werden, es koste, was es wolle. Aber vorläufig kann ich ja noch ruhig sein, denn wie der Alte selbst gesteht, ist jede Spur von ihm verwischt. Erst wenn er eine solche gefunden hat, gilt es, eine Gegenmine zu legen.“

Dabei beruhigte er sich und wenn ihm sein Gewissen einmal Vorwürfe machte wegen seiner Handlungsweise, dann suchte er es im Strudel der Vergnügungen zu betäuben. Je länger, je mehr ergab er sich Spiel und Trunk.

Daß Martha ihm unwiderbringlich verloren, daß ihr Herz mit unerschütterlicher Treue an Faber hing, hatte er bald erkannt. Sie hatte es ihm gerade auf den Kopf gesagt, daß er Fabers Unglück verschuldet, daß dieser aber vollständig unschuldig sei.

War sie schon früher kalt und abweisend gegen Hermann gewesen, so hatte ihre Gesinnung gegen ihn sich jetzt in Haß und Verachtung verwandelt. Nur wenn sie es nicht umgehen konnte, sprach sie mit ihm, sonst würdigte sie ihn keines Blickes. Und das Vertrauen seines Onkels hatte er auch verloren. Zwar war zwischen ihnen nie mehr über die Faber'sche Angelegenheit gesprochen worden, aber der stille Vorwurf der ihn aus des Onkels Augen traf, war ihm unerträglich.

Unter solchen Umständen war das Leben im Hause des Kommerzienraths ein recht trauriges. Alle Fröhlichkeit war daraus verschwunden, Martha wurde täglich bläßer, der Kommerzienrath immer hinfälliger und Hermann schlich finster und grollend einher wie ein böser Dämon. Nur die alte Brigitte that still und ruhig, wie immer, ihre Pflicht und suchte das geknickte Mädchenherz durch tröstende Worte aufzurichten und seine Hoffnung neu zu beleben.

So war der Sommer vergangen, der Herbstwind fuhr bereits über die Stoppeln und das Laub begann sich roth und braun zu färben. Die Villa des Kommerzienraths in Oliva stand verödet da, denn die Bewohner waren wieder in die Stadt zurückgekehrt.

Ein Jahr war gerade seit jenem Tage ver-

G. **Osterode,** 3. Juli. Gestern wurde der Tischlermeister A. Nadolny von hier in seiner Wohnung todt aufgefunden. Derselbe hatte seinem Leben dadurch ein Ziel gesetzt, daß er sich mehrere Wunden mit einem Hirschfänger beibrachte. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen die Beweggründe zu der That gewesen sein. — Herr Bürgermeister Elwenspoek ist vom 4. d. Mts. bis 1. August beurlaubt. Mit seiner Vertretung ist Herr Regierungsreferendar Graf von Finkenstein beauftragt. — Nach dem Bericht der Kreisverwaltung für 1897/98 hat der Kreis ein Vermögen von 269320,87 Mk., dem 915169,38 Mk. Schulden gegenüberstehen.

Rathenow, 3. Juli. Lieutenant v. Kap-Herr vom Husaren-Regiment Ziethen (Brandenburgisches Nr. 3) wurde, wie der „Gesellige" berichtet, gestern Vormittag von einem Güterzuge auf dem hiesigen Bahnhofe mit seinem Pferde überfahren und sofort getödtet.

∞ **Schöneck,** 3. Juli. Seit Montag, den 27. Juni war die hiesige Synagoge nicht geöffnet. Beim Aufschließen bemerkte man am Freitag, daß die beiden Opferkasten mit einem scharfen Instrumente geöffnet waren. Der Dieb war von der Südseite durch ein Fenster eingestiegen. — Zu Gunsten des zur Parochie Schöneck gehörigen Bethauses in Wiesenthal ist vom evangelischen Oberkirchenrath eine einmalige Provinzialkirchencollecte genehmigt worden. — Die Fettviehverwerthungsgenossenschaft Schöneck hat nunmehr wieder ihre Thätigkeit aufgenommen. Die erste Sendung Schweine kam nach Berlin, die zweite folgt anfangs d. Mts.

Crone a. d. Brahe, 4. Juli. Eine Staatsbeihilfe von 500 Mk. ist zu dem diesmaligen Provinzial-Sängerfest des Bromberger Provinzial-Sängerbundes bewilligt worden. Das Comitee erhielt die Mittheilung mit dem Bemerken, daß die Beihilfe zur Deckung der durch die künstlerischen Bestrebungen verursachten Ausgaben benützt werden solle. Bis zum 1. August sind rechnerisch geprüfte Beläge einzusenden.

Von Nah und Fern.

* **Ein heldenmüthiger Retter** bei der furchtbaren Katastrophe, die sich beim Stapellauf des Panzerkreuzers „Albion" in London ereignete, ist der Werftarbeiter William Angers, der nicht weniger als acht Menschenleben den Fluthen der Themse entriß und dann selbst bewußtlos hinweggetragen werden mußte. Der tapfere Mann, der jetzt aus dem Hospital entlassen worden ist, schildert die Vorgänge, die sich unmittelbar nach dem Zusammenbrechen der alten, morschen Tribüne abspielten, in ergreifender Weise. Als plötzlich die große Woge dahergeschwemmt kam und das elende Holzwerk der Tribüne wie ein Kartenhaus zusammenriß, sprang Angers von seinem luftigen Sitz herab, und das erste, was er erfaßte, war eine schreiende Frau mit einem Baby im Arm. Ein anderes weibliches Wesen, ebenfalls mit einem kleinen Kinde, klammerte sich an ihn und seine Last, und nur mit unsäglicher Anstrengung gelang es dem Braven, die vier Menschenleben sicher an das Ufer zu bringen. Er begab sich dann noch viermal mitten unter den in wilder Angst mit dem Tode ringenden Menschenknäuel und rettete jedesmal ein Leben. Das letztemal erreichte er nur wie durch ein Wunder den festen Boden und brach auch sofort neben dem Geretteten erschöpft zusammen. Die darauf folgende Nacht hat Angers in heftigen Fieberphantasien im Hospital zugebracht; seine Zimmergenossen hörten ihn fortwährend rufen: „Sieh doch, Kamerad! Die Leute ertrinken ja . . . wir müssen retten . . . retten . . ." Der kühne Lebensretter erklärte, daß er den Anblick, den die ertrinkenden Kinder gewährten, nie würde vergessen können.

* **Die tolle Verwegenheit von Radfahrern** verursacht fort und fort die entsetzlichsten Unglücksfälle. Neulich hatte, so wird einem Berliner Blatt gemeldet, in Gemeinschaft mehrerer Bekannten der frühere Lehrer Kolmitz, jetzt zweiter Vorsteher des deutschen Hilfsvereins, einen Radausflug nach dem bei Prenzlau in der Uckermark belegenen Städtchen Lychen unternommen. Kurz vor dem Ziel ist eine ziemlich steile, abschüssige Stelle zu passiren, für deren Befahren durch Radfahrer eine Strafe von 50 Mk. angedroht wird. In Folge dessen stiegen sämmtliche Theilnehmer von ihren Rädern ab, nur Kolmitz, ein kouragirter Fahrer, befolgte, um seine besondere Bravour zu zeigen, die Warnung nicht, sondern sauste die steile Anhöhe hinunter. Hierbei brachen die Felgen des Vorderrades, und Kolmitz stürzte, sich überschlagend, mit einer solchen Heftigkeit auf eine Baumwurzel, daß man ihn besinnungslos und aus der rechten Schläfe blutend, in ein in der Nähe befindliches Gasthaus bringen mußte, wo ihm von zwei an der Parthie theilnehmenden Aerzten sofort der erste Nothverband angelegt wurde. Da der Zustand des Verletzten sich von Stunde zu Stunde verschlimmerte, blieb nichts übrig, als die Familie telegraphisch von dem betrübenden Vorfall zu unterrichten, worauf diese in Begleitung zweier Berliner Aerzte nach Lychen fuhr. Hier fand man den Verletzten schon in völliger Bewußtlosigkeit; der Tod trat alsbald danach in Folge einer Gehirnerschütterung ein. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene stand im 37. Lebensjahre und hinterläßt außer seiner jungen Frau, die z. Z. mit ihren drei kleinen Kindern in der Sommerfrische in Glienicke bei Hermsdorf weilt, zwei hochbetagte Eltern, die der Verzweiflung nahe sind über den Verlust ihres einzigen Sohnes.

* **Eine Statistik über die Wirkung des Diphtherie-Heilserums** im Berliner Kaiser-Friedrich-Kinder-Krankenhaus bringt die letzte Nummer der Berl. Klinisch. Wochenschrift in einem längeren Aufsatz aus der Feder des dirigirenden Arztes Prof. Baginsky. Der Aufsatz ist eine Erwiderung auf die von dem Wiener Professor Kassowitz neuerdings gegen die Heilserumbehandlung gerichteten Angriffe. Die Statistik giebt die Zahl der an Diphtherie gestorbenen Kinder während der letzten acht Jahre an; es starben nämlich im Jahre 1890 etwas über 50 pCt., 1891 $33\frac{1}{3}$ pCt., 1892 36 pCt., 1893 42 pCt., im Jahre 1894, in dessen Verlauf das Heilserum zum ersten Male mit Unterbrechungen angewendet wurde, nur 27,7 pCt., und diese Zahl sank im Jahre 1895 auf 10,6, im Jahre 1896 auf 9 und im Jahre 1897 sogar auf $8\frac{1}{2}$ pCt. Im Jahre 1898 ergiebt sich bei einer Zusammenstellung bis Ende Mai eine Todesziffer von 13 pCt. Diese Uebersicht, welche deutlich zu Gunsten der von Behring eingeführten Heilserumsbehandlung spricht, ist um so beweiskräftiger, als gerade in den Jahren der Serumanwendung sich die Zahl der aufgenommenen Schwerkranken durchaus nicht vermindert hatte. Ebenso unverkennbar erwies sich der Einfluß des Diphtherie-Heilserums auf die Zahl der Operationen; in der Serumzeit gestaltete sich der klinische Verlauf der Krankheit so viel günstiger, daß in einer weitaus geringeren Zahl von Fällen als zuvor operativ eingeschritten werden mußte.

* **Eine Entführung in den Abruzzen,** die freilich weniger gut gelang als die kürzlich mitgetheilte Entführung der Baronesse Clorinde Valpietroso in Palermo, wird aus Rom mitgetheilt: In Casalbordino war eine Schaar von Pilgerinnen angekommen, um vor der Madonna del Miracoli zu beten. Nach vollendeter Andacht wollten die Bäuerinnen die Heimfahrt auf ihren Karren antreten, wurden aber vor dem Thore von einem Dutzend bewaffneter Burschen angehalten, welche verlangten, daß ihnen eine durch seltene Schönheit ausgezeichnete jugendliche Pilgerin ausgeliefert würde. Da diese Forderung nicht erfüllt wurde, so rissen die Burschen die Schöne mit Gewalt vom Wagen herunter, worauf lautes Jammergeschrei erscholl, Leute herbeiliefen und den bedrängten Frauen Hilfe brachten. Die Mädchenräuber wurden festgenommen und dem Gericht überantwortet; die befreite Schöne kehrte schleunigst zur Madonna zurück, um für ihre wunderbare Errettung zu danken, und trat dann von neuem den Heimweg an.

* **Die erste chinesische Zeitung in Deutschland** wird dem „B. B. C." zufolge in den nächsten Tagen im Verlage der „Internationalen Verlagsanstalt" in Berlin erscheinen. Die Zeitung, die in chinesischer Sprache gedruckt wird und den Namen: „Go-Goa-Chien-Weng, Organ zur Vertretung der europäischen Industrie in China", führt, soll dem Vernehmen nach hochstehenden deutschen Colonialfreunden ihr Entstehen verdanken und nicht nur die politischen Interessen Deutschlands in China vertreten, sondern namentlich auch den mächtig aufblühenden deutschen Export nach China fördern und unterstützen. Das neue Organ soll in einer Auflage von 11000 Exemplaren erscheinen und nicht nur allen chinesischen Großkaufleuten, sondern auch den sämmtlichen Vice-Königen, den Behörden und Mandarinen regelmäßig zugehen.

* **Ein Leipziger Ehepaar** versuchte am Donnerstag in Cuxhaven, das Sensationsgemälde des Königsberger Professors Emil Neide, „Die Lebensmüden" in die Wirklichkeit zu übertragen. Der Mann und die Frau begaben sich am Abend nach der Kugelbake hinaus; hier umwanden sie sich mit einem Strick und stürzten sich alsdann in das Wasser. Der Vorfall war indes von einem in der Nähe befindlichen Minenprahm aus bemerkt worden, ein Boot wurde nach der Unglücksstelle beordert und die beiden bereits bewußtlosen Leute gerettet. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg; das Ehepaar wurde nach dem Krankenhause gebracht. Hochgradige Nervosität soll der Grund des verzweifelten Schrittes gewesen sein.

* **Der westfälische Friede,** welcher dem unheilvollen 30jährigen Kriege ein Ende machte, wurde bekanntlich am 20. Oktober 1648 zu Osnabrück und Münster geschlossen, und die beiden Städte rüsten sich, das 250jährige Jubiläum des denkwürdigen Ereignisses festlich zu begehen. Auch die Herausgabe einer Denkschrift ist geplant, wozu die Stadt Osnabrück einen Beitrag von 400 Mk., Münster einen solchen von 600 Mk. leistet.

Heiteres.

— **In der jungen Ehe.** Junger Ehemann: Aber Lieschen, die Kartoffeln sind ja nur halb gar. Junge Gattin: Macht nichts, dann kannst Du ja, mein Kind, die andere Hälfte essen.

— **Auch ein moderner Schriftsteller.** Cecile: Der arme Jules! Muß er immer noch um Geld schreiben? Jeanne: Ja; aber sein Vater giebt ihm keine Antwort mehr.

— **Zeitgemäß.** General: „Wie verlief die Schlacht?" Adjutant: „Im ganzen gut; aber dem Oberst vom 6. Regiment wurden sieben Bicycles unter dem Leibe weggeschossen."

— **Loyaler Unterthan:** „Was, Du unterstehst Dich, die Handlungen unseres Landesvaters zu kritisiren? Sei Du erst einmal Fürst, Du Rindvieh, dummes, dann wirst sehen, daß das gar nicht so leicht ist!"

— **Von der Schmiere.** „Herr Direktor, ich möchte Sie um 60 Pfennig Vorschuß bitten!" — „Wenn Sie immer Vorschuß wollen, so laß' ich Sie keinen „Grafen" mehr spielen — Sie übermüthiger Mensch!"

— **Tante:** „Was wirst Du denn thun, wenn Du ein Mann bist, Tommy?" Tommy: „Ich lasse mir einen Bart wachsen." Tante: „Weshalb denn?" Tommy: „Dann brauche ich mir nicht so viel Gesicht zu waschen."

— **Professor:** „ . . . Ein gutes, gesundes Herz ist also das vortrefflichste Pumpwerk . . . Erklären Sie mir das nun näher, Herr Candidat!" Candidat: „Das bedarf keiner Erläuterung — nur die guten Herzen pumpen regelmäßig!"

— **Ein gewandter Vertheidiger.** Rechtsanwalt: „Ja, meine Herren, geben Sie den Bedauernswerthen seinem trauten Heim zurück, wo eine zärtlich liebende Gattin ihn erwartet, wo süße, hoffnungsvolle Kinder . . .!" Präsident (unterbrechend): „Ich bemerke dem Herrn Vertheidiger, daß der Angeklagte unverheiratet ist!" Rechtsanwalt (fortfahrend): „Um so bedauernswerther ist der Arme, der nie ein trautes Heim sein Eigen genannt, den nie eine zärtliche, liebende Gattin erwartet, nie süße, hoffnungsvolle Kinder „Vater" genannt haben . . .!"

schwunden, an welchem Reinhold das Haus seines Großvaters zum erstenmal betreten hatte. Wo mochte er jetzt wohl weilen? Martha hatte den Onkel beim Frühstück daran erinnert und eine noch tiefere Traurigkeit hatte sich seiner bemächtigt. Das Haupt schwer in die Hand gestützt, saß er in seinem Privatcomptoir, in tiefes Sinnen versunken. Da meldete der Diener den Lieutenant Wessel.

„Der Herr Lieutenant ist mir willkommen, ich lasse bitten."

Der Diener ging und gleich darauf trat Lieutenant Wessel ein.

„Ich bringe gute Nachricht, Herr Kommerzienrath," rief Wessel schon in der Thüre dem alten Herrn zu, der ihm entgegen kam und ihm die Hand zum Gruße reichte.

„Nun, dann seien Sie mir doppelt willkommen, Herr Lieutenant," gab der Kommerzienrath zur Antwort, indem er seinen Gast zum Sopha führte und ihn zum Sitzen einlud. „Ist's vielleicht gar eine Nachricht von Reinhold?"

„Richtig gerathen. Hören Sie, auf welche zufällige Weise ich zu derselben gelangt bin. Gestern nach Tisch schlenderte ich die Langgasse herauf zu Sebastiani, um dort meinen Kaffee zu trinken. Dabei durchstöberte ich die Zeitungen und schon wollte ich sie fortlegen, als mir eine Nummer des „Neues Wiener Tageblatt" in die Hand fiel, welche einen langen Bericht über die Vorgänge in Bosnien enthielt, so auch eine sehr ausführliche Schilderung des großen Gefechts bei Maglai, in welchem die Insurgenten einen bedeutenden Sieg über die Türken davon trugen. Und wem glauben Sie, daß die Aufständischen diesen Sieg zum guten Theile verdanken? Keinem anderen als Faber. Ja, staunen Sie nur, aber es ist so, wie ich sage. Hören Sie, was das Blatt schreibt:

„Das Gefecht bei Maglai ist das bedeutendste, welches die Aufständischen gegen reguläre türkische Truppen bis jetzt bestanden haben. Obwohl die Türken in festen Positionen den Insurgenten gegenüber sehr im Vortheile waren, wurden sie doch nach einem von Morgens bis gegen Nachmittag währenden heftigen Kampfe, aus ihren Verschanzungen getrieben, zogen sich auf Maglai selbst zurück und räumten auch dieses bei einbrechender Dunkelheit. Damit ist fast der ganze Westen Bosniens in den Händen der Aufständischen. Der Anführer der Insurgenten, die dem Hubmayerschen Corps angehörten, war ein junger Deutscher, Namens Faber, der früher in der preußischen Armee gedient haben soll. Seinen strategisch wohl angelegten Schlachtplan und seiner intelligenten Führung ist nächst der todesverachtenden Tapferkeit der Soldaten der Sieg zu danken."

„Nicht wahr, Herr Kommerzienrath, das ist doch eine gute Nachricht. Ja, ich kenne ihn, den guten Faber, und wußte, daß er sich schon, wo immer es auch sei, eine achtunggebietende Stellung erringen würde. Nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch!"

Herzlich schüttelte der Kommerzienrath die dargebotene Rechte.

„Ich danke Ihnen verbindlichst für diese Nachricht," erwiderte er freudestrahlend. „Die Spur des Verschwundenen ist gefunden, doch nun gilt es, ihn selbst zurückzuholen. Und dazu müssen Sie mir auch ferner Ihren Beistand leihen. Sie selbst müssen nach Bosnien reisen, Reinhold aufsuchen und ihn zur Rückkehr zu bewegen suchen. Auf Briefe allein glaube ich nicht, daß er kommt, ich glaube vielmehr, daß er dann erst recht bemüht sein wird, jede Spur von sich zu verwischen. Nur wenn Sie persönlich zu ihm reisen, wird er sich dem Wunsche seines Großvaters fügen. Wollen Sie mir diese Bitte erfüllen? Schlagen Sie dieselbe einem alten schwergeprüften Manne nicht ab, hängt doch auch das Lebensglück Ihres Freundes davon ab."

Erwartungsvoll schaute er Wessel an. Dieser besann sich eine Weile, dann sagte er:

„Wenn es mir gelingt einen längeren Urlaub zu erhalten, will ich gerne Ihren Wunsch erfüllen, denn ich bin selbst der Ansicht, daß er auf eine schriftliche Aufforderung hin wohl nicht hierher zurückkehren würde, wo er so trübes erlebt."

„Dank, herzlichen Dank," erwiderte gerührt der Kommerzienrath. „Ich zweifle nicht, daß man Ihnen den Urlaub bewilligen wird, sind doch die Manöver zu Ende und damit eine gewisse Ruhepause im Dienste eingetreten."

In diesem Augenblicke ging die Thür auf und Martha trat ein.

„Du kommst zu guter Stunde, mein liebes Kind," rief ihr der Kommerzienrath zu. „Nun laß das Trauern, und werde wieder fröhlich. Reinhold ist gefunden und das haben wir Herrn Lieutenant Wessel zu danken. Ja er will sogar so gut sein, uns den Flüchtigen selbst zurückzuholen."

Eine dunkle Röthe überzog bei dieser Nachricht das blasse Gesicht Marthas Sie trat auf Lieutenant Wessel zu und ihm ihre kleine, weiße Hand entgegenstreckend, sagte sie tief bewegt: „Haben Sie Dank, tausend Dank, Herr Lieutenant, für Ihre Güte."

„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, Ihren Dank verdiene ich kaum, denn der Zufall wars, der mir das Zeitungsblatt in die Hand spielte, in dem ich die Nachricht von Faber fand. Und was das Zurückholen anbelangt, so macht es mir gewiß ebenso große Freude, den lieben, guten Jungen aus der Verbannung zurückrufen zu können, wie Ihnen, ihn hier zu begrüßen."

„Nun, und wo glaubst Du wohl, daß Reinhold ist?" fragte der Kommerzienrath.

„Ja Onkel, wenn ich davon eine Ahnung hätte, dann wäre er längst hier."

„In Bosnien ist er, Anführer der Insurgenten. Hier in der Zeitung steht es, lies selbst, in wie anerkennender Weise seiner gedacht."

Damit reichte er Martha die von Wessel erhaltene Zeitung. Sie las. Thränen traten ihr in die Augen und als sie geendet, warf sie sich weinend und lachend zugleich an die Brust des Onkels und küßte ihn. Dann aber, als schämte sie sich vor Lieutenant Wessel dieses Gefühlsausbruchs, verschwand sie blitzschnell aus dem Zimmer und eilte hinauf, um Brigitte ihr Glück mitzutheilen.

Nach acht Tagen schon erhielt Lieutenant Wessel den erbetenen Urlaub. Schnell wurden die Vorbereitungen zur Reise getroffen und dann reiste er, begleitet von einem Diener, über Breslau und Wien nach Bosnien ab.

VII.

Nochmals gerettet.

Der Aufstand in Bosnien hatte in den letzten Wochen keine nennenswerthen Erfolge zu verzeichnen gehabt. In mehreren Gefechten gegen die Truppen Achmeds waren die Insurgenten unterlegen und erst das Gefecht bei Maglai brachte ihnen einen bedeutenden Vortheil, indem durch den Fall dieser Stadt der ganze Nordwesten Bosniens in den Besitz der Aufständischen kam.

Jetzt trat aber schon der Herbst ein, heftige Regengüsse machten die an und für sich schon schlechten Straßen vollends unwegsam und zwangen sowohl Achmed als die Insurgentenchefs ihre Operationen gegeneinander fast ganz einzustellen und darauf Bedacht zu nehmen, Standquartiere für ihre Truppen zu suchen.

Achmed hatte sich auf Serajewo zurückgezogen, während Hubmayer für sein Corps die Städte Swornik, Trawnik und Maglei zu Winterquartieren ausgewählt hatte.

Der Krieg wurde jetzt noch mehr wie früher eine Art Guerillakrieg und beschränkte sich beiderseits darauf, den Gegner gelegentlich zu beunruhigen, ohne ihn ernstlich anzugreifen. Daneben aber bestand die Hauptaufgabe der Insurgentenführer darin, für genügenden Proviant zu sorgen. Denn wenn sie auch in den Städten Unterkommen und Schutz vor der Unbill des herannahenden Winters fanden, so waren dort doch nicht annähernd genug Lebensmittel vorhanden, um mehrere Tausend Soldaten zu erhalten. Es war deshalb nothwendig, aus der Umgegend soviel Proviant, wie nur irgend möglich, herbeizuschaffen Dabei wurden natürlich in erster Linie die Dörfer ins Auge gefaßt, welche von Türken bewohnt und noch nicht völlig ausgesogen waren. Die nächste Umgebung war natürlich bald erschöpft und so mußten die Requisitions-Commandos immer weitere Märsche machen. Es waren förmliche Plünderungszüge, welche auf diese Weise unternommen wurden. Oft traf man dabei auf türkische Truppen, welche zu gleichem Zweck ausgezogen waren und dann kam es zu blutigen Gefechten.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Die Königin Margherita von Italien ist eine der schönsten Frauen ihrer Zeit. Mit der außerordentlichen Anmuth und Grazie der Erscheinung verbindet die hohe Frau einen feinen Geist und ein tiefes Empfinden für alles Schöne. Die Königin in ihrem Privatleben schildert in einem ungemein fesselnden Aufsatz das soeben erschienene Heft 22 der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis 60 Pfg.). Als besonders interessante und werthvolle Beigaben treten zu dieser Schilderung Bilder der Königin und ihrer Hofdamen hinzu, welche bisher noch nie veröffentlicht worden sind. Auch der prächtige Empfangssalon der Königin ist bildlich wiedergegeben. So entzückend sind alle diese Bilder, daß sie allein schon genügen, um Heft 22 der „Modernen Kunst" in bester Weise zu empfehlen. An weiteren trefflichen Gaben ist kein Mangel. Meisterlich sind wieder die als Wandschmuck geeigneten großen Holzschnitte nach den Oelgemälden „Sphinx" von O. Lingner, „Nach dem Sturm" von Th. Weber und „Wallfahrer am Ziel" von A. Tiratelli. Aber nicht nur nach der künstlerischen Seite, sondern auch nach der litterarischen Seite erweist sich Heft 22 der „Modernen Kunst" als eine glänzende Leistung. Emil Peschkau's Roman „Allerlei Menschen", der in Ischl spielt, ist in der Schilderung der Charaktere und in Bezug auf spannende Handlung eine Schöpfung ersten Ranges. Eine treffliche kritische Leistung wird mit der Besprechung des im Deutschen Verlagshause Bong & Co., Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, soeben erschienenen reich illustrirten Prachtwerkes „Unser Kaiser", zehn Jahre der Regierung Wilhelms II. 1888—1898" geboten. Das Aufsehen, welches dieses Werk, an dem die ersten Gelehrten und Schriftsteller mitgearbeitet haben und zu dem von hoher Seite eine Fülle seltener Bilder beigesteuert sind, in den weitesten Kreisen erregt hat, erscheint durchaus gerechtfertigt. Und ein solches Heft, dessen vornehme Ausstattung geradezu fascinirend wirkt, kostet nur 60 Pf. Zu alledem bietet die Verlagshandlung jedem Abonnenten, mag er auch jetzt erst in das Abonnement eintreten, vier meisterlich ausgeführte, als Salon-Wandschmuck vorzüglich geeignete große Kupferdruckkunstblätter nach Oelgemälden berühmter Meister zu dem Vorzugspreise von je 4 Mark, während jedes dieser Kunstblätter im Kunsthandel 30 Mark kostet.